

Sonne und Schatten

in einem Frauenherzen.

Gedichte

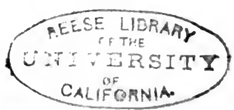
von

Therese Siemerling.

Zweite Auflage.

Wiesbaden





Sonne und Schatten

in einem Frauenherzen.

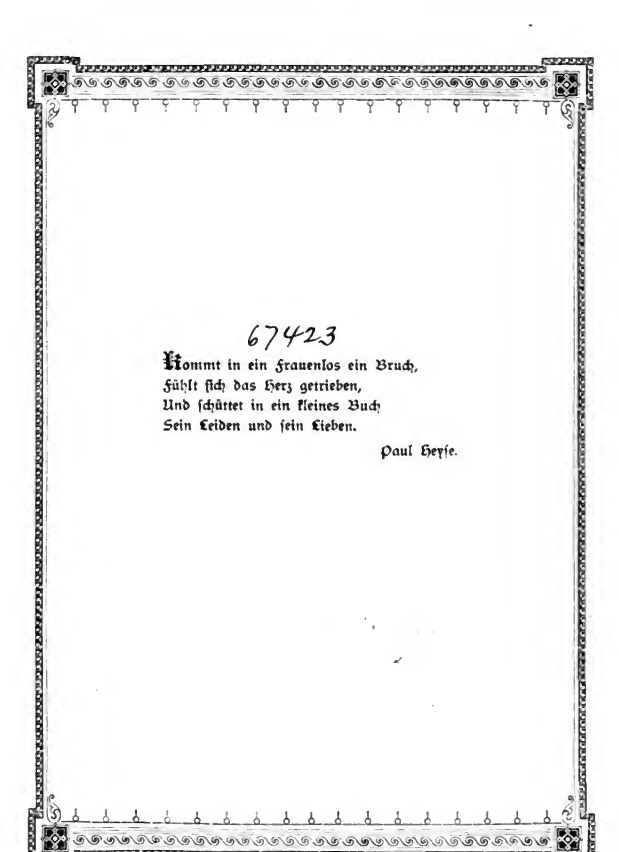
Gedichte

von

Therese Siemering.

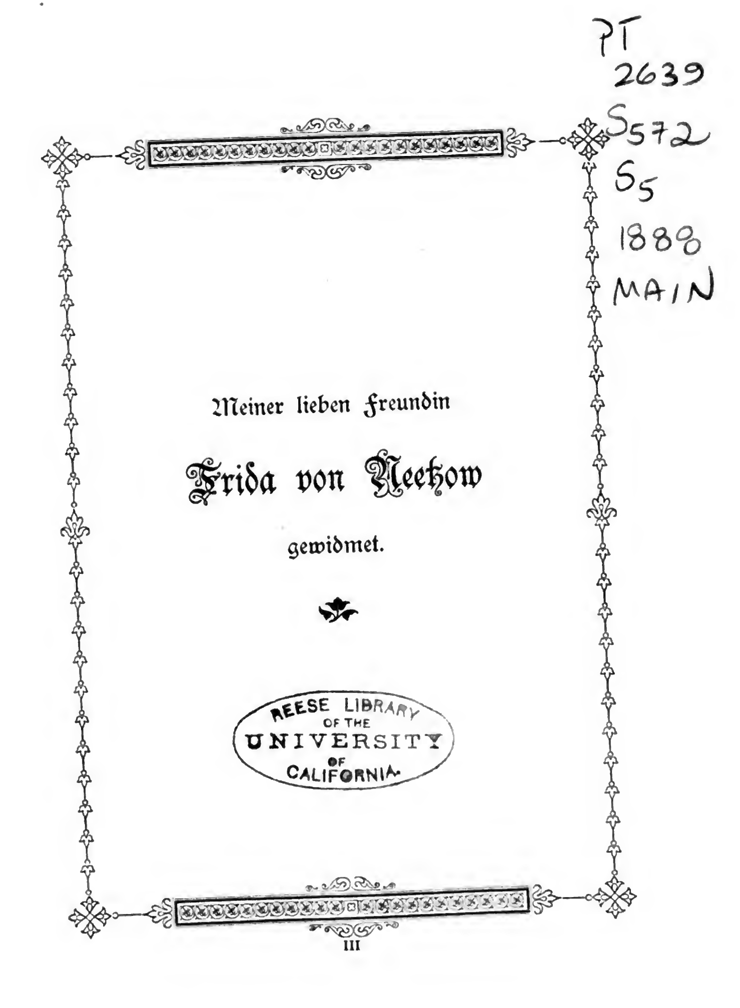
Zweite Auflage.

Wiesbaden
Verlag von Karl Wickel.
1888.



Kommt in ein Frauenlos ein Bruch,
Fühlt sich das Herz getrieben,
Und schüttet in ein kleines Buch
Sein Leiden und sein Lieben.

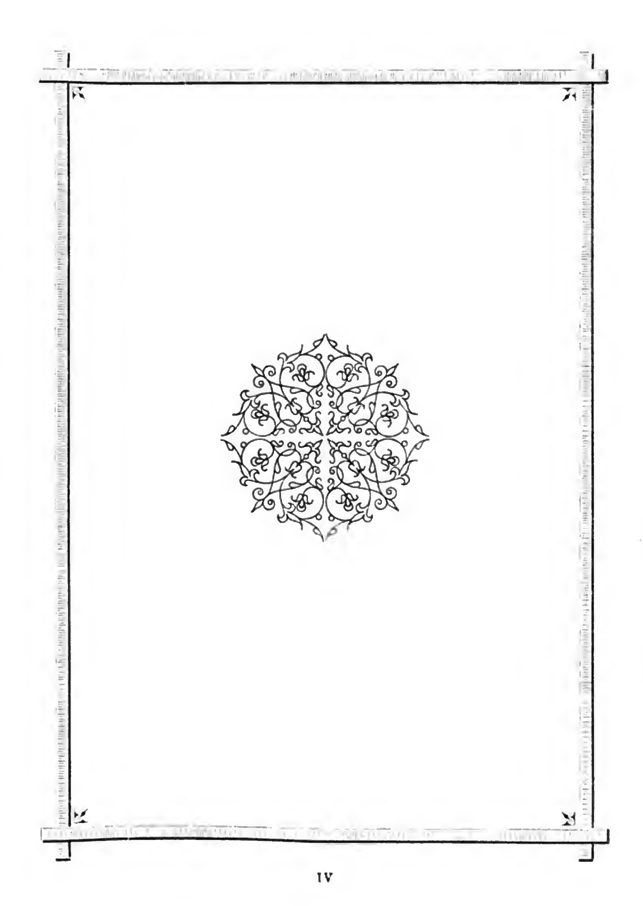
Paul Heyse.



Meiner lieben Freundin

Frida von Neetzow

gewidmet.

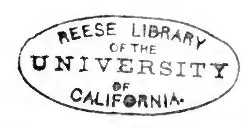


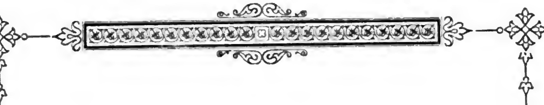
Inhalt.

Seite

Seite

Seite

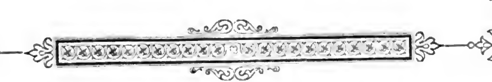




Widmung.

Wie oft in bangen, kummervollen Stunden,
Von Sorg' gehetzt, von Schrecken todesmatt,
Hab Frieden ich in deinem Heim gefunden,
Dein Haus bot stets mir liebe Ruhestatt! —
Nimm warmen Dank! und laß als treues Zeichen
Der Freundschaft, die uns stark und fest vereint,
Dir heute die Erinnrungsgabe reichen:
Nimm hin mein Leben, wie es lacht und weint. —

Als zartes Kind schon tönt in meinem Herzen,
Noch unverstanden halb, der Dichtung Gruß;
Auf meines Lebens Freuden, heiße Schmerzen,
Drückt sie mir leise ihren Weihekuß. —
Ich ring' nach Beifall nicht, nach Ehr' und Ruhme,
Nur mild Verständniß sei mir hold gewährt,
Und meiner Dichtung prunklos schlichten Blume, —
Mit meinem Herzblut hab ich sie genährt.



Es glänzt so klar ob allem Erdenwehe,
Der Stern der heil'gen ew'gen Poesie
Gott selbst entsendet ihn aus seiner Höhe,
Wo einmal er gestrahlt, erlischt er nie.
Schau auf zu ihm! es wird dir Segen bringen,
Es scheucht den Gram, verbannt der Krankheit
Schmerz,
Und nach des Tages mühevollem Ringen,
Legt's Balsam auf das müde Menschenherz.

Er bringt den Frieden, wo sonst alles streitet,
Er schafft noch Liebe, wo schon Haß erwacht,
Und wo Verzweiflung dunklen Fittig breitet,
Da hat noch Glaub' und Hoffnung er entfacht;
Er stählt den Muth, das Grausamste zu tragen,
Er läßt uns lächelnd dulden Hohn und Spott,
Und was vor ihm wir beten, weinen, klagen,
Das legen wir zu Füßen unser'm Gott.

Und alte Wunder läßt er neu erstehen,
Wie schmeichelnd Mutterwort, so sanft und
mild,
Läßt er Erinnerungen uns umwehen,
Zeigt uns gar oft noch todten Glückes Bild!
Und da ich fast in Schmerzensnacht versunken,

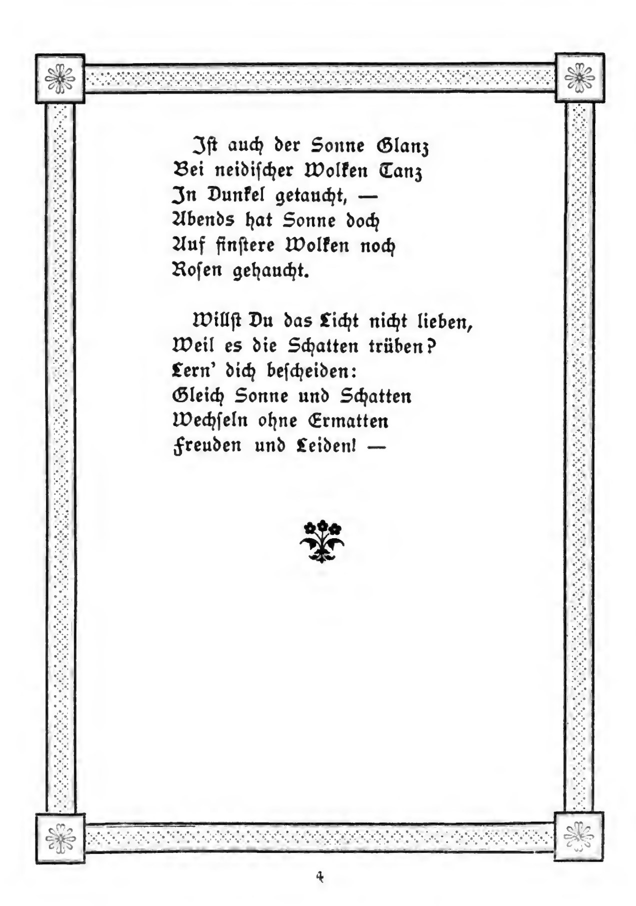
Da mich verzehrt der herbsten Täuschung Pein,
Hab' Lethė ich aus seinem Strahl getrunken,
Und in mein dunkles Herz zog Frieden ein. —
— — — — — — — — — — — — — — —

So nimm mein Lied aus treuem Freundesherzen,
Dein liebes Herz sei ihm geweihte Statt.
Und was ich still durchrang in tausend Schmerzen,
Das sagt dir leise manches schlichte Blatt! —



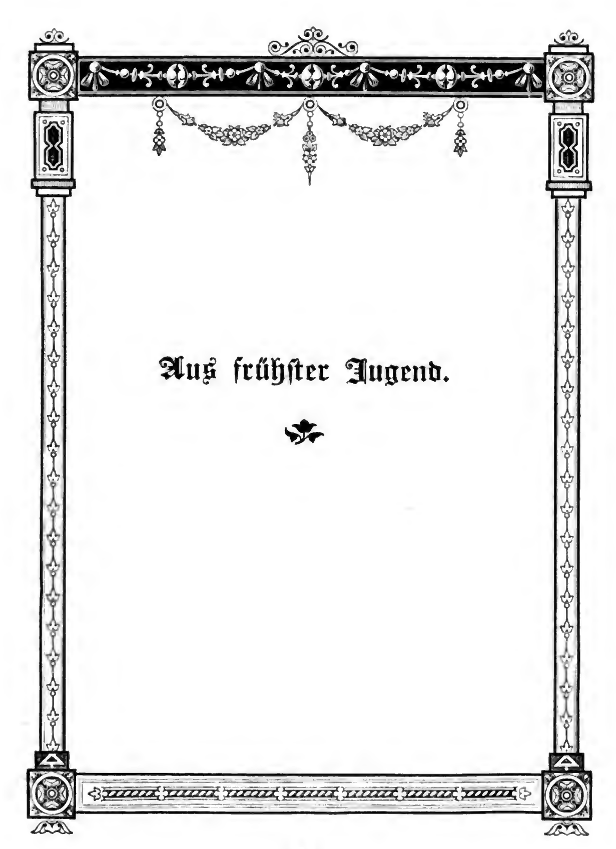
Sonnenbeleuchtet,
Thränenbefeuchtet,
Flattert hinaus in die Welt!
Zartem Gemüthe,
Herzen voll Güte
Innigen Gruß bestellt.

Sonne und Schatten,
Ohne Ermatten
Wechseln im irdischen Leben
Liebst du die Sonne
Und Lebenswonne,
Mußt Rechte dem Schatten auch geben.

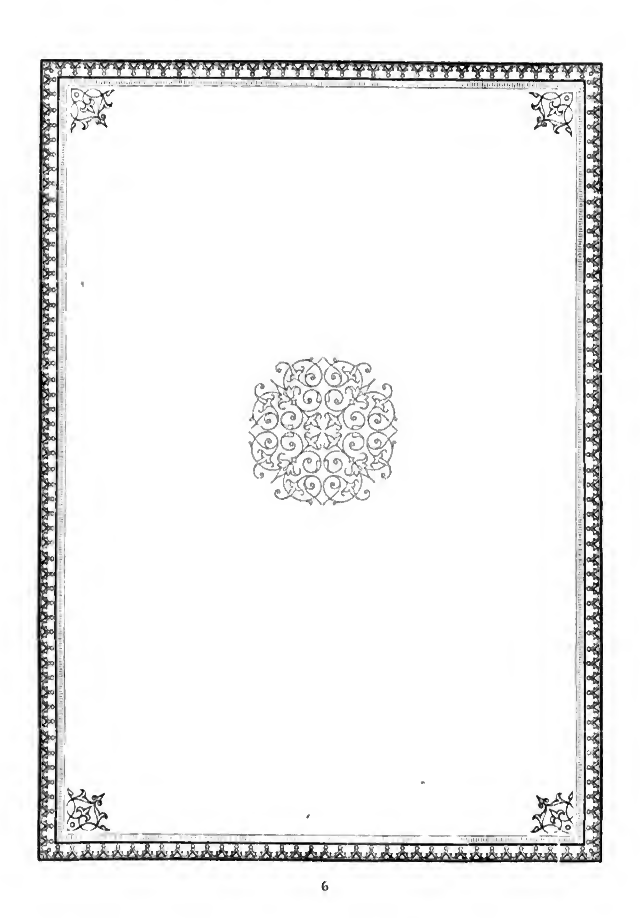


Ist auch der Sonne Glanz
Bei neidischer Wolken Tanz
In Dunkel getaucht, —
Abends hat Sonne doch
Auf finstere Wolken noch
Rosen gehaucht.

Willst Du das Licht nicht lieben,
Weil es die Schatten trüben?
Lern' dich bescheiden:
Gleich Sonne und Schatten
Wechseln ohne Ermatten
Freuden und Leiden! —



Aus frühster Jugend.



Der Mutter Grab.

November 1871.

Sie haben dich fortgetragen,
In dunkler Erde Schooß,
Ich kann nicht weinen, nicht klagen,
Mein Jammer ist zu groß.

Dort draußen in den Gassen
Fällt leise der erste Schnee,
Wie bin ich so ganz verlassen
In meinem tiefen Weh.

So feierlich sachte schweben
Die Flocken zur Erde herab,
Und weich und schmeichelnd legen
Sie sich auf ein frisches Grab.

Sie decken die Blumenkränze
Mit weißer Decke zu,
O könnt' ich zur Ruhe mich legen,
Träumen, schlafen wie du!

O Vater droben im Himmel,
Du nahmst meine Mutter zu dir,
Allein im Weltgetümmel
Vergeh ich vor Sehnsucht nach ihr!

O Vater im Himmel droben,
Stille du meine Pein,
Aus wilder Stürme Toben
Laß mich zum Mütterlein!



Klage.

Ach, wär' ich doch ein Vögelein
Und wohnt im Walde grün!
Vergessen wollt' ich alle Pein,
Wollt' recht von Herzen fröhlich sein,
Der bösen Welt entfliehn!

Ach, wär' ich eine Blume schön
Und blüht auf grüner Au'!
Schnell würd' mein Kummer dann vergehn,

Wollt' stets nur nach dem Himmel sehn
In's reine tiefe Blau.

Ach, wär' ich doch ein Bächlein hell,
Und schlüpft durch Feld und Flur!
Die Sonne küßte Well' auf Well',
Verwischte alle Thränen schnell,
Zeigt mir des Glückes Spur!

Doch ach, ich bin ein Kind, das arm
Und ganz verlassen blieb,
Und dennoch schlägt mein Herz so warm,
Und sehnt sich nach der Liebe Arm
Und findet keine Lieb'. —

Kein Mutterherz, das mich versteht,
Kein warmer Sonnenstrahl,
Kein Trost durch Thränen und Gebet,
Ich wollt' mein Leben wär' verweht,
Vergessen alle Qual! —





Gelübde der Sechzehnjährigen.

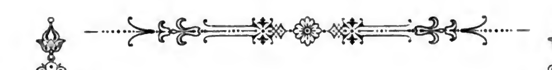
I.

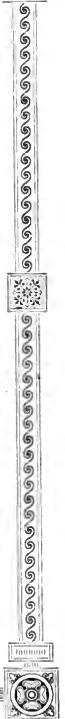
So früh am Tage senkt sich schon die Sonne,
Es sinkt die Nacht so früh auf das Gefild,
Die Schöpfung strahlt nicht mehr in Lust und
Wonne,
Sie ist ein traurig, todestraurig Bild! —

Hoch über mir, in nebeldichten Räumen,
Da ziehen Wandervögel ohne Zahl;
Sie zieh'n, die Brust geschwellt von Sehnsuchts-
träumen,
Sie lassen mich allein mit meiner Qual.

O, Wolken, Vögel, laßt mich mit euch fliehen,
Fort in ein Land so wunderbar, so schön! —
Sie weilen nicht, — zu schnell sie weiter ziehen,
Sie hören nicht mein Bitten, nicht mein Flehn! —

Umsonst! ob heiß auch Thränen niederrollen,
Umsonst! ob mir das Herz auch brechen will,
Ich weiß, du ew'ger Hort, wirst es so wollen,
Und deinem Willen beuge ich mich still.





II.

Und immer öder wird's von Tag zu Tage, —
Wo blieb der Lenz mit seiner Freud' und Lust?
Ach, es verklingt wie eine alte Sage,
Erinnerung in meiner wehen Brust.

Der rauhe Herbstwind rüttelt wild die Bäume,
Die dürren, die einst frisch das Aug' entzückt,
Gleich welken Blättern nun verweh'n die Träume,
Die's Herz jüngst träumte, wonnevoll beglückt.

Vom braunen Stamme rinnen klare Tropfen,
Als weint er still um sein verlor'nes Glück,
Mein Aug' wird feucht, mein Herze fühl' ich
klopfen,
Und zagend fragt's: blieb denn kein Hoffnungs-
blick?

Da plötzlich bricht die Sonn' mit gold'nem Glanze
Hervor aus Nebelschleiern, grau und dicht,
Stolz hebt sie sich empor im Strahlenkranze,
Und füllt Natur und Herz mit neuem Licht.

Und wie bezaubert sink' ich auf die Erde,
Durchschauert von der Gottheit heil'ger Macht,

Entflohen war nun Sorge und Beschwerde,
Die Hoffnung war in meiner Brust erwacht. —

Die Hoffnung, dieses zarte Himmelswesen,
Sie kam herab mit mildem Freundeslicht,
Auf ihrer klaren Stirne konnt' ich lesen:
Sei treu und stark im Leid, verzage nicht!

Jetzt ist es Herbst, wohl ist die Erde traurig,
Bald deckt die Fluren kalter, weißer Schnee,
Auch du bist trübe und dein Herz bebt schaurig,
Du bist umringt von Angst und herbem Weh!

Doch weißt du ja, daß nach des Winters Leide
Ein Frühling naht mit mildem Sonnenschein,
Auf's Neue prangt Natur im Feierkleide,
Auf's Neue sprießt und duftet es im Hain. —

So kehrt bei dir auch nach der Nacht der Schmerzen
Ein neuer Frühling ein in deine Brust,
Gott giebt dir wieder Freudigkeit im Herzen,
Du bist dir seiner Lieb' auf's Neu bewußt!

Und wieder Sonne sank mit gold'nem Strahlen,
Und scheidend rief sie mir die Mahnung zu:



Sei treu und fromm, sei stark in allen Qualen,
Die Krone winkt! auch du gehst einst zur Ruh!

O süße Trösterin, ich will dir glauben!
Will muthig streben und geduldig sein,
Nichts soll mir dich, du schöne Hoffnung, rauben,
Fest schließ' ich dich in meine Seele ein.

Ich will getreu den schweren Pflichten leben,
Will heiter, rein und froh durch Dornen geh'n,
Will stets nach allem Hohen, Edlen streben,
Bis mir dereinst das Herz wird stille steh'n.



Jahrestag.

14. November 1874.

Vor Jahren ach! an diesem Tage
Dein Herz, du treue Mutter, brach,
Und meine langverhalt'ne Klage,
Mein wilder Schmerz wird wieder wach!



Und wieder knie' ich dort und bete,
Wo du dein Leben ausgehaucht,
Und fleh' um einen Tropfen Lethe,
Darin mein krankes Herz sich taucht.

Und wieder fühl ich's mich umwehen
Von Todesschauern eisig kalt,
An deinem Lager seh' ich stehen
Die bleiche, düstere Gestalt.

Auf's Neu liegst du in meinen Armen,
Erstarrt dein lieber, treuer Blick,
Umsonst mein Flehen um Erbarmen,
Der kalte Tod tritt nicht zurück!

Und um mich hör' ich's brausen, rauschen
Von fremden Tönen wunderbar,
Dein blasses Antlitz scheint zu lauschen,
Ringsum wird's plötzlich hell und klar.

Und jäh erhebst du dich, da neiget
Der Tod sich über dein Gesicht,
Gen Himmel deine Seele steiget,
Für mich erlosch das schönste Licht!

Ich bin so jung und muß durch's Leben,
Durch's dunkle, ohne Mutter gehn,
Mög' doch ihr Geist mich stets umschweben
Und leiten mich zum Wiedersehn!



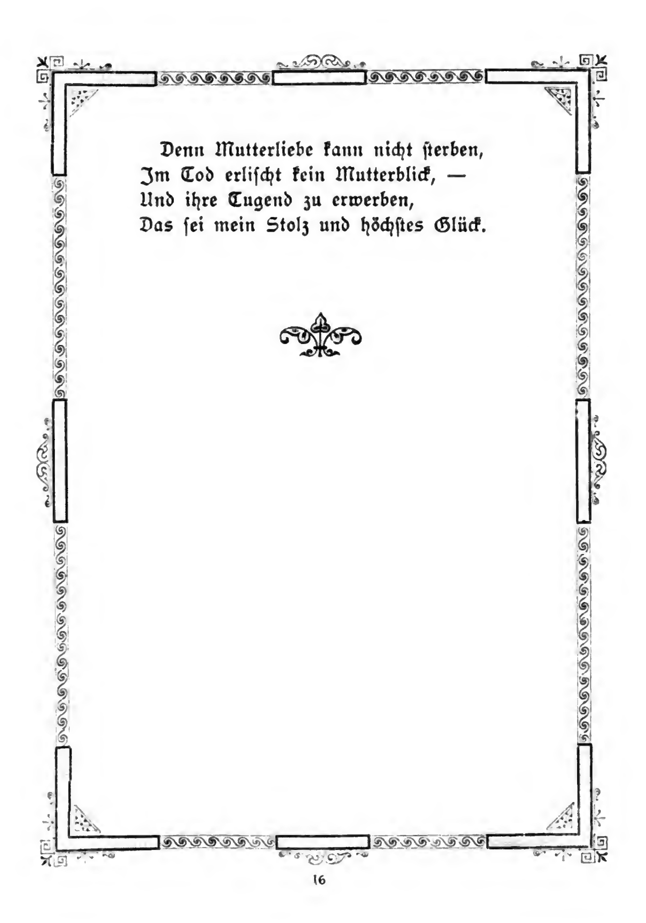
Abschied vom Grabe der Mutter.

1876.

Zum letzten Mal falt' ich die Hände
Nun betend auf dem kalten Stein,
Trag' meine letzte Blumenspende
Zu dir, verlassen und allein.

Mich zieht hinaus in weite Ferne
Ein ernstes, wechselndes Geschick,
Wie holt' ich doch bei dir so gerne
Noch deinen Segen, einen Blick!

Leb' wohl, leb' wohl, du stiller Hügel!
Und schließst du auch mein Liebstes ein,
Es wird, wie lichte Engelsflügel,
Ihr guter Geist stets um mich sein.



Denn Mutterliebe kann nicht sterben,
Im Tod erlischt kein Mutterblick, —
Und ihre Tugend zu erwerben,
Das sei mein Stolz und höchstes Glück.

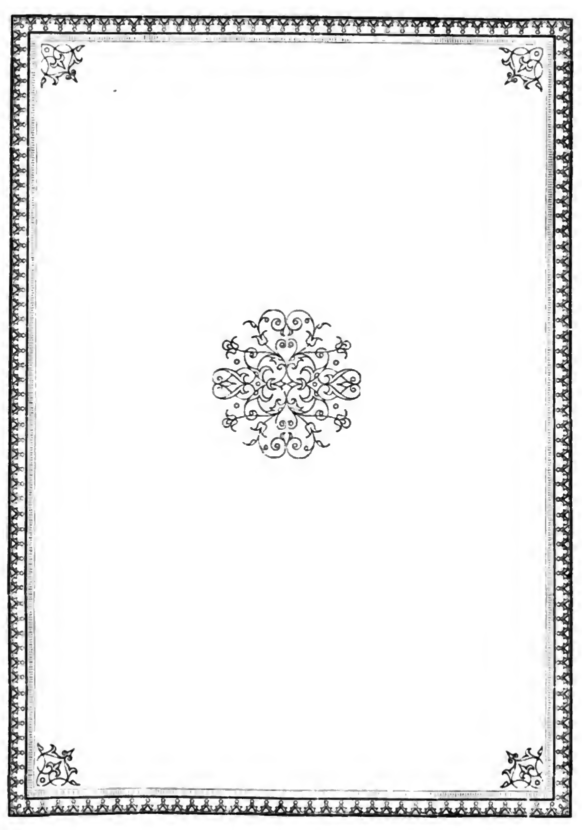


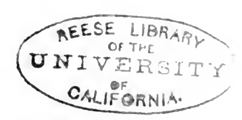
In der Ferne.

Von alten Wunderbildern
Ein großer Trümmerhauf,
In reizendem Verwildern
Ein blüh'nder Garten d'rauf;

Versunk'nes Reich zu Füßen,
Vom Himmel fern und nah,
Aus anderm Reich ein Grüßen:
Das ist Italia.

Eichendorff.





Auf dem protestantischen Kirchhof in Rom.

Du wunderbarer, stiller Ort,
Du süßer Ruhehafen!
Wie zieht's zu dir mich fort und fort,
Möcht' träumen hier und schlafen.

Wie ruht ihr friedlich Seit' an Seit',
Aus allen Himmelsstrichen,
Der Tod verwischte Raum und Zeit,
Hat Alles ausgeglichen.

Und wogend von Sankt Peters Dom
Die Glockenklänge klingen,
Um euch von dem geliebten Rom,
Noch Grüße darzubringen.

Und üpp'ge Rosen, Veilchen süß
Die stillen Gräber schmücken,
Zur Seligkeit, zum Paradies
Will mich ihr Hauch entrücken.

Es rauschen Schlummerlieder mir
Die Pinien und Cypressen, —
O könnt' mit euch, ihr Todten hier,
Das Leben ich vergessen!

Es lockt mich dieser stille Port,
Ein Ruhplatz sonder Gleichen,
Mir ist, als müßte ich hinfort
Nie wieder von ihm weichen. —

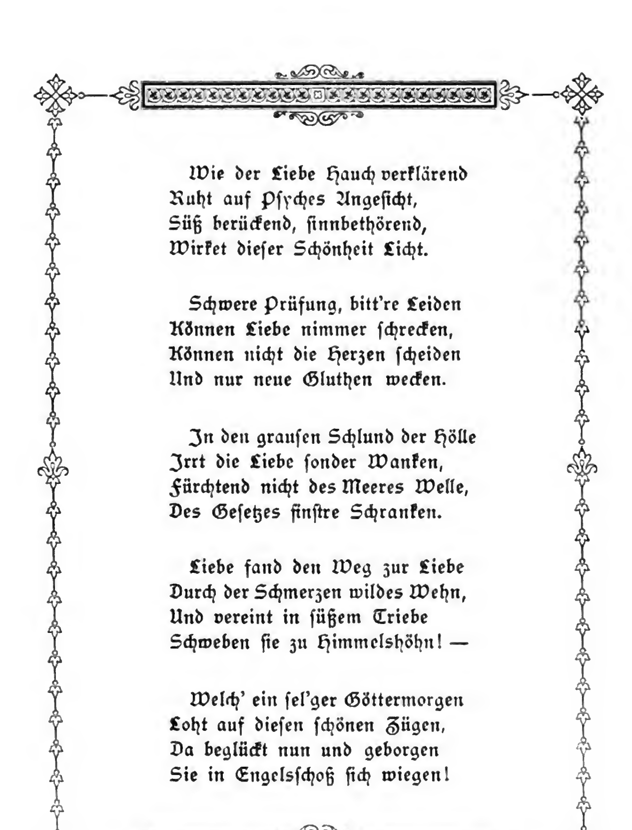
Doch still, mein Herz! das Leben ruft,
Und ernsten Werks Beschwerde,
Wo auch beschieden dir die Gruft, —
Wirst ruh'n in Muttererde. —



Raphaels Amor und Psyche.

Palazzo Farnesina in Rom.

Süß in Traumesrausch befangen
Schaut' ich diese holden Bilder,
O wie brannten meine Wangen,
Und das Herz schlug wild und wilder! —



Wie der Liebe Hauch verklärend
Ruht auf Psyches Angesicht,
Süß berückend, sinnbethörend,
Wirket dieser Schönheit Licht.

Schwere Prüfung, bitt're Leiden
Können Liebe nimmer schrecken,
Können nicht die Herzen scheiden
Und nur neue Gluthen wecken.

In den grausen Schlund der Hölle
Irrt die Liebe sonder Wanken,
Fürchtend nicht des Meeres Welle,
Des Gesetzes finstre Schranken.

Liebe fand den Weg zur Liebe
Durch der Schmerzen wildes Wehn,
Und vereint in süßem Triebe
Schweben sie zu Himmelshöhn! —

Welch' ein sel'ger Göttermorgen
Loht auf diesen schönen Zügen,
Da beglückt nun und geborgen
Sie in Engelsschoß sich wiegen!

Zaub'risch fühl' ich mich umfangen
Von den herrlichen Gestalten,
Mich ergreift ein heiß' Verlangen
Nach der Liebe Allgewalten;

Und die Seele dehnt die Schwingen
Möcht' zu Höh'n und Tiefen schweben,
Ach! nur Liebe kann ja bringen
Einer Seele Licht und Leben. —

Heimweh.

I.

Gegrüßet sei mir, Schwalbe,
In Südens Zauberwelt!
Ich weiß, das Laub, das falbe,
In Deutschlands Wäldern fällt;

Ich weiß, daß dort vergangen
Nun Sommers letzte Pracht,
Die Wandervögel sangen:
„Lieb Deutschland, gute Nacht!"

Sei mir gegrüßt, du Bote
Vom lieben Heimathland!
Ob Sturm und Woge drohte,
Du kamst zum fernen Strand.

So künde mir, o künde:
Sahst du mein Vaterhaus?
Vernahmst im Abendwinde
Der Heimathsee Gebraus?

Hast du vielleicht gesungen
Auf meiner Mutter Grab?
Hast du dich keck geschwungen
Auf Bruders Wanderstab? —

Wie fernes Waldesrauschen
Zieht es durch meinen Sinn, —
O Schwalbe, laß mich lauschen, —
Ob ich vergessen bin?

II.

Des Südens reiche märchenhafte Pracht
Um mich gebreitet liegt in duft'ger Schwüle,
Wie kommt's, daß sie mich heut so traurig macht?
Daß ich verlassen mich und elend fühle? —






Ist es Erinnerung an ferne Tage,
Die mich einst fröhlich sah'n, ein sorglos Kind?
Ist's Zukunftstraum? ist es die bange Frage,
Wo Glück und Ruhe mir bereitet sind? —

Wie Tannenduft scheint's über's Meer zu
schweben,
Von Heimathsklängen wogt's im Wellenschaum,
O könnt' der Schwalbe gleich ich Flügel heben, —
Bald in der Heimath träumt' ich süßen Traum.

Ach! all dies Prangen, diese Strahlengluth
Gäb' ich um eine kühle Wanderung
Im Norden an des Balt'schen Meeres Fluth
In frischer grüner Waldesdämmerung,

Und gäb' des Südens Glanz und Zauberduft
Um einer einz'gen heißen Thräne Thau,
Geweint an meiner Mutter ferner Gruft
In stummer, heilig ernster Herzensschau! —






Am Mittelländischen Meer.

(Nizza.)

Sei gegrüßt, du altes, heil'ges Meer!
O wie zog zu dir mich stilles Sehnen,
Doch mit müder Seele und das Herz so schwer
Knie vor dir ich heut mit heißen Thränen;
Rauscht heran, ihr dunkelblauen Wogen,
Küsset schmeichelnd Hände mir und Fuß,
Ach, und doch, ihr habt mich ja belogen,
Da vom Glück ihr brachtet falschen Gruß.

War ein Kind am fernen Ostseestrande,
Träumt' im Waldesschatten dort vom Leben,
Zog dann hoffnungsvoll in fremde Lande,
Hell das Auge und mit reinem Streben. —
Ach, im fernen Norden dort die Wogen
Sangen mir von Südens Paradies,
Haben mich bethörend fortgezogen
In die Ferne, die mir Glück verhieß. —

Doch das Zauberlied ist längst verklungen,
Sieh! der letzte Rosenschimmer flieht,
Und was heute mir das Meer gesungen
Ist ein traurig ernstes Sterbelied;
Ein Fahrwohl den keuschen Jugendträumen,
Ein Fahrwohl dem kindlich reinen Wahn,
Ahnst du, Meer, mit deinem wilden Schäumen,
Was die böse Welt mir angethan? —

Und gleich blauen Wogen überfluthen
Mich Erinnerungen an die Zeit,
Da ich meiner Seele reine Gluthen
Der Natur und Gott nur hab geweiht, —
An mein Kämpfen dann und heißes Ringen
Um des Glückes buhlerische Gunst, —
Werd' ich endlich denn zum Frieden dringen,
Werd' ich lernen der Entsagung Kunst? —

Nein! denn nimmer kann ich ja entsagen,
Heißes Sehnen mir den Busen schwellt, —
Euch, ihr Meereswellen, will ich klagen,
Wie ich dennoch liebe diese Welt!
Wie ich dennoch einmal möchte trinken
Aus der Liebe Becher Lust und Qual,

Sollt' ich dann in ew'ge Nacht auch sinken,
Folgt getrost dir, Tod, in's Schattenthal! —

Südens Gluth und fröhliches Genießen,
Lieb und Freude schwellt die Menschenbrust,
Ich allein, ich muß mein Herz verschließen
Schönen Lebens selig heit'rer Lust? —
Leise zarte Liebes-Melodieen
Klingen süß mir aus der Fluth Gebraus,
Fülle, Meer, mit Friedensharmonieen
Meine sehnsuchtsvolle Seele aus!



Schwarze Augen.

Wenn ich in den Zauberkreis
Deiner Augen trete, —
Ist's mir, als ob glühend heiß
Samum mich umwehte! —

Und du scheidest, — hold entzückt
Mich ein Schattendunkel,
Und ich athme, tief erquickt,
Nach dem Gluthgefunkel. —



Zürn' mir nicht, ich lieb dich nicht —
Wie dein Blick auch fleht, —
Denn mein Herz nach deutschem Sinn,
Deutschen Augen steht! —

Mädchenstolz.

Im Fluge hat er mich erhascht,
Von meinen Lippen den Kuß genascht
Und zürnt: „Wie magst Du wehren
Den Kuß in Ehren?" —

Mir ist, als ob ich weinen muß —
Und doch! ich gab ihm nicht den Kuß!
Was er sich keck genommen,
Das soll ihm nimmer frommen. —

Nie hab dem Räuber ich verzieh'n, —
Noch fühl' ich meine Wangen glühn! —
Es soll von meinen Lippen
Nicht jeder Falter nippen. —

Südliche Nacht.

O wie wogt's von weichen Grüßen
In des Südens schwüler Nacht!
Wie von liebeheißen Küssen
Ist ein Odem angefacht. —

Blüthe sich zur Blüthe neiget,
In des Zephyrs leisem Rauschen,
Süßer Duft dem Kelch entsteiget
Gleich, als ob sie Liebe tauschen.

In der Pinie dunklen Zweigen
Legt die Rose sich zur Ruh',
Und die stolzen Wipfel neigen
Sich der Blumenkön'gin zu.

Sieh! der Sterne Prachtgefunkel
Ob dem wilden Ocean,
Koset mit dem Wogendunkel,
Und das Meer rauscht himmelan.



Wildzerriss'ne Felsen glühen
In der Cacteen Flammenkranz,
Selbst der starren Aloë Blühen
Oeffnet sich dem Mondenglanz.

Und der Myrthe keusche Blume,
Der Orange duft'ge Pracht
Hat in Eros' Heiligthume
Süße Gluthen hell entfacht:

Ach! mein Herz mit heißem Sehnen
Dürstet nach der Liebe Leben, —
Doch, mein Leben hat nur Thränen
Und die Pflicht mahnt: kämpfen, streben!



Monte Carlo 1880.

(Monaco.)

O prächt'ger Wundergarten, Paradies,
Wie ruhst du einer Perle gleich im Meer!
Was Erde mich von Pracht auch schauen ließ,
Doch solche Schönheit sah ich nimmermehr! —





Und doch! nicht hat Natur wie sonst die Last
Im Innern mir vertauscht mit mildem Segen,
Denn da ich wandr' in dem Zauberglast
Da wandr' ich auf der Hölle dunklen Wegen.

Ich tret' in jenen stolzen Marmorbau,
D'rin Kunst und Schönheit strahlt in üpp'ger Pracht,
Auf meine Seele fällt gleich Morgenthau
Musik, mit ihrer Töne Zaubermacht;

Es reißt mich fort der dichte Menschenschwarm,
Der Kopf an Kopf zum grünen Tische drängt,
Dort thront manch' schönes Weib, im Innern bettelarm,
Der irre Blick nur noch am Mammon hängt. —

Rings schwüle Stille, nur der Rechen Scharren,
Es fällt die Karte, — rollt die Kugel dort, —
Faites votre jeu! — der Weise wird zum Narren,
Lucifers Scepter schwebt ob diesem Ort. —

Hinweg, hinaus! ein Schwindel packt mich an,
Schon fächelt frische Seeluft meine Stirn! —
Natur! o schau mit treuem Aug' mich an! —
Beschwichtige die heiße Gluth im Hirn.







Du Meer, in deiner himmlisch hehren Ruh',
Ihr Palmen, Blüthen mit des Südens Prangen
Deckt ihr mitleidig wohl die Dornen zu,
Die hier manch' bleiche Stirn im Tod um-
fangen. —

Durch Paradies und Hölle schaudernd irrt
mein Sinn, —
Ein Dämon schwer die Hand auf's Haupt mir
legt, — —
O makellose Schönheit einer Buhlerin,
Die auf der Stirn der Sünde Stempel trägt! —



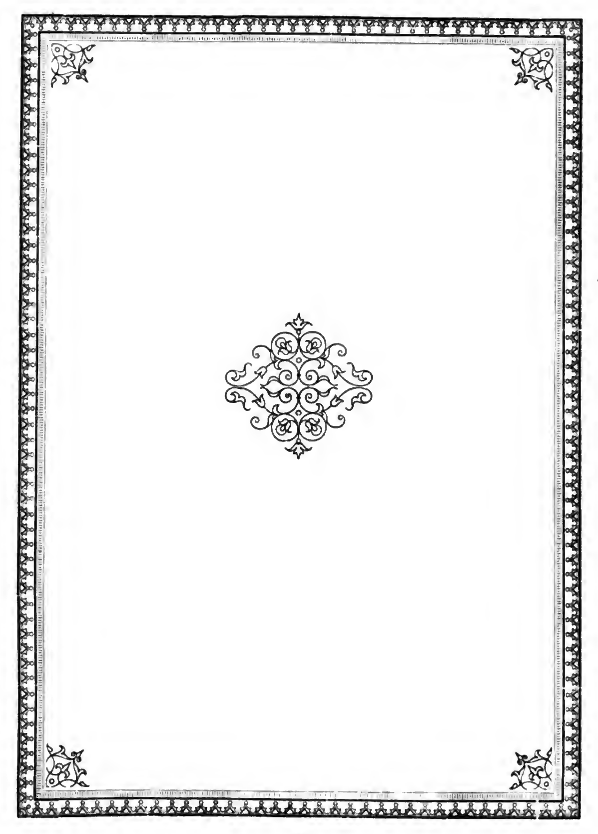


Im Sonnenschein der Liebe!

Strebe hoch empor, aber die Liebe
gebe deinem Streben die Richtung.

Goethe.

Besser, daß das Herz dir bricht
Von dem Kuß der Rose, —
Als du kennst die Liebe nicht
Und stirbst liebelose! —



Gestillte Sehnsucht.

Nun hat die Heimath mir das Glück gebracht,
Das ich so heiß ersehnt in fernen Landen;
Seit mir dein sonnig helles Auge lacht, —
Seit uns're Hände sich im Drucke fanden, —

Durchzittert meine Seele süßes Regen,
Und heiße Gluth bedeckt mein Angesicht,
Es jauchzt mit wilden, ungestümen Schlägen
Mein Herz entgegen deiner Augen Licht. —

Ein Strahl aus deinen Augen.

Ein Strahl aus deinen Augen hat mich jüngst getroffen,
Er drang mir bis in's tiefste Herz hinein.
Und liebend sucht er dort nach einem Wiederschein, —
Ich las darin dein Wünschen und dein Hoffen



Und bald lag meine Seele vor dir offen.
Und es begann für mich ein sonnig Sein, —
O stolzes Glück, o wundersüße Pein!
Des Gottes Pfeil hat sicher mich getroffen. —

Und selig muß ich deinen Worten lauschen,
Die flüsternd hold zu mir herüber weben,
Wie in der Nacht der Blätter heimlich Rauschen.

Die Seufzer, die von deinen Lippen schweben,
Mit zarten Küssen will ich sie vertauschen:
Nimm hin mein Lieben, nimm mein ganzes
Leben!



Liebeszauber.

Du hast mich bezaubert, berücket
Mit deiner Augen Strahl, —
So nimm mich hin und löse,
Löse den Zauber einmal!



Du hast mir durch deine Blicke
Sehnsucht in's Herz gelegt,
So bau', o baue die Brücke,
Die mich hinüberträgt!

Es haben mich deine Mienen
So heiß, so heiß begehrt, —
Ich will in Liebe dir dienen,
Mein Kuß hat Alles gewährt. —



Geständniß.

Nun ist dem Tag gewichen die Nacht, —
Die Sonne geht auf, der Morgen lacht:
Dein Auge sprach mir von Liebe. —

Und die Knospen schwellen, die Lerche singt,
Es rauschen die Quellen, Lenzjubel erklingt, —
Dein Lächeln sprach mir von Liebe.

Es prangen die Rosen, es duftet im Hain,
Wir schreiten erschauernd im Mondenschein, —
Dein Händedruck sprach mir von Liebe!

Und um mich braust es wie Glockengeläut,
O du selige köstliche Liebeszeit! —
Deine Lippe sprach mir von Liebe.

Der Tag verglühet, die Sonne versinkt,
Und die Nacht mit wonnigem Schatten uns winkt;
Dein Kuß, — er lehrte mich Liebe! —



Ich glaubte, ich müßte verderben.

Ich glaubte, ich müßte verderben,
In dieser Schmerzenszeit,
Ich war betrübt zum Sterben, —
Vorbei war Glück und Freud'! —

Da seh ich dein Auge mir leuchten,
Durch Wolkennacht ein Stern.
Den Blick, den thränenfeuchten
Heb' ich zu ihm so gern!

Ich lese in deinem Auge
Von einer schönen Zeit.
Und Trost daraus ich sauge
Für die Vergangenheit.

Und kommen neue Qualen
Blick ich hinauf zu dir,
In deinem Antlitz malen
Sich Ruh' und Frieden mir.

Ich weiß nicht, ob wohl immer
Dein Blick mir also lacht;
Ob nicht der Hoffnung Schimmer
Einst sinkt in dunkle Nacht, —

Ich weiß nicht, ob nach Jahren
Du auch noch mein gedenkst,
Und ich dann werd' erfahren,
Ob treu dein Herz du schenkst, —

Ich weiß nur, daß zur Stunde
Du bist mein einzig Glück,
Und daß mit dir im Bunde
Ich trotze dem Geschick,




Ich weiß nur, daß für's Leben
Mein Lieben dir geweiht,
Meine Seele dir ergeben
In Zeit und Ewigkeit!

Und wirst du mich vergessen,
Kehrst nicht zu mir zurück,
Daß ich dich einst besessen
Sei dann mein höchstes Glück! —



Erster Kuß.

Du hast mich an's Herz genommen,
Hast meine Lippen geküßt, —
Wie ist mir so beklommen,
Als ob ich weinen müßt! —

Dein Aug' hat mich entzücket
Durch treuer Liebe Schein, —
Wie Zauber mich's berücket,
Bist du denn wirklich mein?




O dürfte ich vergehen
In diesem Augenblick!
O könntest du verstehen
Mein unermeßlich Glück!

Und eine Dankesthräne
Heiß aus der Seele quillt:
Du hast mit deiner Liebe
Ja all' mein Leid gestillt! —



Deine Hand!

Und nun legst du weich und leise
Auf die Stirn mir deine Hand,
Wie in einem Zauberkreise
Bin ich selig festgebannt.

Quellenrauschen, Sterngefunkel!
Blauer Himmel lacht mich an,
Gold'ner Tag verscheucht das Dunkel, —
Liebe, Liebe hat's gethan!



Laß mich küssen, laß mich halten
Deine liebe, weiche Hand,
Die mit ihrem Zauberwalten
Alle Schatten hat gebannt. —

Ist's ein Omen?

Eine holde prächt'ge Rose
Reicht' ich dir gewährend hin,
Und du drückst sie an die Lippen
Mit der Liebe warmem Sinn;

Aber ach! vom Gluthenkusse,
— Eh' wir beide es geglaubt, —
Sinken flatternd ihre Blätter,
Neigt sie welk das zarte Haupt.

Ist's ein Omen? frag' ich klagend, —
Lächelnd schüttelst du das Haupt,
Doch mir bangt, — du siehst mich zagend, —
— Uns're Rose liegt entlaubt! —

Vergeltung.

Du warst ja nicht der erste Mann,
Der mir von Liebe hat gesprochen,
Doch hättest du es nicht gethan,
So wär' mein armes Herz gebrochen.

Wohl schlug manch' zarter Liebeston
Mir an das Ohr im Lebensreigen, —
Oft hatt' ich Zweifel, Trotz und Hohn,
Oft Thränen auch und ernstes Schweigen.

Die Schmerzen, die ich ausgesäet
Mit Trauern oder Uebermuth,
Die haben schauernd mich durchweht,
Bevor du sprachst: „ich bin dir gut!"



Du!

Wohl bist der stille Hafen du,
In den mein Lebensschiff ich lenke,
Daß sich nach wilden Stürmen Ruh
Und süßer Friede auf mich senke!



Du bist die lichte Sonne mir,
Die nun mit ihrem warmen Schein
Hervorlockt reiche Blumenzier
Im liebetrunknen Herzen mein!

Du bist der Fels, auf den ich gründe
Nun meines Lebens sichern Hort,
Neig' dich zu mir, daß ich dir künde:
Du bist mein Fels, mein Licht, mein
Port! —

O Sonne, stehe still!

O Sonne, stehe still! so muß ich flehen,
Wenn Kuß um Kuß die heißen Lippen tauschen,
Wenn stark und fest mich deine Arme halten,
Wie bangt mir vor des Nachtwinds frost'gem
Rauschen,
Das grausam heißt den Liebsten von mir gehen,
Ich fürcht' mich vor der Nacht der rauhen, kalten!

O Sonne stehe still! doch all' mein Flehen
Vergeblich ist's! schon über Thal und Hügel

Verblaßt des Tages Schimmer allzubald, —
Wer faßt, wer hält der Sonnenpferde Zügel?
Die Trennungsstunde schlägt im Abendwehen, —
Ich bin allein, allein! die Nacht ist kalt! —



Sehnsucht.

Wenn du geschieden,
Und ferne mir bist,
Hat Ruh' mich gemieden
Zu jeglicher Frist.

Hier nun gefesselt,
An dich doch gebunden,
Liebe hat Folterqual
Grausam erfunden!

Hier soll ich weilen,
Zu dir zieht's mich hin, —
Nähe nur kann heilen
Den todtwunden Sinn!





Gruß.

Alle Gedanken bei Nacht und bei Tag,
Die ich nur immer zu denken vermag,
Alle schweben sie hin zu dir,
Pochen an deines Herzens Thür.

Spürst du den leisen Flügelschlag
Meiner Gedanken bei Nacht und bei Tag?
Wirst du ihr stilles Walten verstehn?
Müssen sie weinend weiter gehn?

Sende, o send' dann zu mir sie zurück,
Weinend noch bringen sie köstliches Glück:
Sie umschwebten dein liebes Gesicht,
Sah'n deiner treuen Augen Licht!

Liebling, mein Liebling du allezeit!
Von dir geschieden, vergeh' ich vor Leid,
Erst, wenn ein Wiedersehen uns lacht,
Schwindet das Sehnen bei Tag und bei Nacht!







O heiliges Schweigen!

Mir ist, als hätt' ich dir
So viel zu künden, —
Nun da vereinet wir,
Kann ich's nicht finden!

Des Auges treuer Blick
Dir's offenbaren muß,
Von meiner Seele Glück,
Spricht nur der Kuß!

O heiliges Schweigen,
Das uns umgiebt,
Der Liebe eigen,
Die wahrhaft liebt!



Vereint.

Da ich zuerst dich hab' gesehen,
Webt's wie ein Wunder, hold und hehr,
Ich wähnt', es sei schon mal geschehen,
Vergebens sann ich hin und her!




Und als sich uns're Blicke trafen,
Bei Sonnenlicht und Rosenduft,
War's mir, als hätt' ich süß geschlafen,
Und lind' erweckt mich Morgenluft!

Doch, wie vor einer bangen Frage,
Zog unser Herz sich scheu zurück!
Zerbrochen wär' in einem Tage
Fast unser Leben, unser Glück. —
Doch dann, o dann, gleich Meteoren
Flammt auf mich deiner Augen Strahl,
Ich las: dich sucht' ich! längst erkoren
Hatt' dich der Seele stumme Wahl!

Ist's nicht, als wären wir gewesen
Schon eins, vom Anbeginn der Welt?
Als hab' uns Gott zum Bund erlesen,
Seit stolz sich wölbt das Himmelszelt?
Als hätten wir schon seit Aeonen
In uns're Augen uns geblickt,
Als wären wir in fernen Zonen,
Vereint gewandelt, hoch beglückt?

So strebten wir nach einem Ziele,
Ohn' unser Wollen, unser Wissen,

Wir hätten, in dem Weltgewühle,
Uns heut und immer finden müssen:
Dein Leben war ja mein Erwachen,
Und mein Erwachen war dein Glück,
Laß uns die heil'ge Gluth entfachen
Mit unser'n Küssen, Blick in Blick!

Auflodern uns're Liebe Flammen,
Ein heilig Feuer, von Gott genährt!
So laß' uns Hand in Hand zusammen
Nun wandeln, uns'res Gottes werth!
Was ich geträumt, ich hab's gefunden!
Was du ersehnt, — ich geb' es dir!
Von Hymens Fesseln zart gebunden
Eins waren wir und bleiben wir!



Maiblumen-Gruß.

Maienblumen — Glockengeläut,
Reine Liebe — Engelsfreud'!
Ferne sein, — o bittres Leid!
Wiedersehen, — Seligkeit!

Herz an Herz dann allezeit,
Bis zur seligen Ewigkeit!
Also läutet dir Glück und Freud'
Maienblumen — Glockengeläut!



Das war ein seliger Augenblick.

Das war ein seliger Augenblick,
Als bei der Orgel Feierklängen
Ich kniete mit meinem jungen Glück,
Umwogt von heiligen Gesängen.

Mir war's, als habe sich über mir
Der strahlende Himmel aufgethan
Und stiegen auf Jacobs Leiter wir
Gleich Engeln zur Seligkeit hinan!

Und demuthsvoller neigte ich mich
Von heiligen Schauern ganz durchweht,
Und unsere Hände begegneten sich
In heißem, andachtsvollem Gebet.





Im eig'nen Heim.

Nun ist die Dämmerung gedrungen
Auf leisen Sohlen in's Gemach,
Und wie ein süßes Lied verklungen
Im eig'nen Heim der erste Tag!
Von des Kamines gold'nen Funken
Sprüht flimmernd Leuchten durch den Raum,
Ich schließ die Augen, glückestrunken, —
Ist's doch, als wär es nur ein Traum!

Ich höre deine trauten Worte,
Da du mich liebend hast geführt
Zu uns'res Hauses stiller Pforte,
Das du so reich für mich geziert,
Wie hast du mir die letzten Thränen
Von meiner Wimper zart geküßt, —
Und all' mein Bangen, all' mein Sehnen,
Mein Beten nun erfüllet ist!

Im eignen Heim! — von Veilchendüften
Wogt es so lenzfrisch um mich her, —
Mir ist, als ob von Südens Lüften
Ein Hauch zu mir geflogen wär',




Und üpp'ge Palmen stolz sich neigen
Und bräutliche Orangen hold, —
Es rauscht und flüstert in den Zweigen
Von Minne und der Minne Sold.

Und keusche Marmorbilder glänzen
Aus grünen Nischen hier und da, —
Es träumt in duft'gen Rosenkränzen
Dein süßes Antlitz, Clytia!
Wohin das trunk'ne Auge gleitet
Hat Lieb' und Schönheit sich gepaart,
Ein Feenland hast du gebreitet
Zu meinen Füßen, duftig zart.

So laß in Wonne dich umschlingen,
Du einz'ger, heißgeliebter Mann!
Mein ganzes Sein will ich dir bringen,
So lang' ich leben, lieben kann!
Rauscht her, ihr wilden Lebenswellen,
Wir fürchten euer Tosen nicht!
Und mögt ihr auch das Haus zerschellen,
In uns're Seele reicht ihr nicht!

Es dunkelt! und von dem Balkone
Rauscht Nachtwind leise nun herein,
Es breitet um der Liebe Throne
Sich Mondenglanz und Sternenschein;




Von eines späten Falters Schwingen
Nur leises Flattern uns umweht,
Und durch die Seelen geht ein Klingen,
Ein frommes, stilles Nachtgebet!

Auf ewig!

Auf ewig! sprichst du, heiß geliebter Mann,
Auf ewig! hauchen die vereinten Lippen. —
O sieh mich nicht so zuversichtlich an,
Hat nicht das Lebensmeer so viele Klippen?

Wohl ruht das Weib in ihrer Liebe Bann, —
Sie kennt hinfort nur Geben und Gewähren,
Und was die Liebe ihr auch angethan, —
Wie freudig wird sie dulden und entbehren.

Doch rastlos strebt der Mann — im Hasten, Jagen,
Zertritt er achtlos wohl viel' zarte Blüthen,
Verhallet ungehört manch leises Klagen,
Und sterben Flammen, die für ihn nur glühten.




Und wie im Sturm die Wogen um ihn kreisen,
Sirenenstimmen locken wunderbar,
Da mögen Strudel ihn zur Tiefe reißen, —
Und er vergißt, was ihm so heilig war.

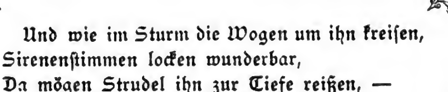
Und ist nicht heilig eines Mannes Wort?
O laß mich Trost aus deinen Blicken saugen;
Auf ewig! klingt's durch meine Seele fort,
Auf ewig denn! so steht's in deinen Augen.

O denk' daran, daß du zu dieser Stunde
Ein heiliges Gelübde hast gethan,
Und küß noch einmal mir das Wort vom Munde:
Auf ewig! ewig! o gedenke d'ran!



Banges Ahnen!

Unter den viel tausend Küssen,
Die wir, Liebster, schon geküßt,
Hab' ich oft gedenken müssen
Jener, die noch ungeküßt.

Gleich wie ernste, bange Fragen
Steh'n sie vor des Herzens Thür,
Und es schleicht des Zweifels Zagen
In die bange Seele mir.

Oft, wenn du mit heißen Gluthen
Meine Lippen hast beglückt,
Hab ich wohl die Thränenfluthen
In den Augen still zerdrückt.

Und mein Herz mit raschem Schlage
Bei der Liebe Flammengruß,
Fragt, — ob mir wohl ferne Tage
Einmal bringen solchen Kuß?



Eine Locke!

Du liebst zu tändeln wohl mit meinen Locken,
Wenn still mein Haupt an deinem Herzen ruht,
Und oft, gar oft bin heimlich ich erschrocken
Vor deiner Leidenschaften wilder Gluth;

O nimm, o nimm von meinen weichen Locken
Dir eine einz'ge volle, reiche heut, — —
Und schau sie an, wenn einst mir weiße Flocken
Der Winter auf den blonden Scheitel streut!



Erntezeit!

Mit dem Liebsten Hand in Hand
Bin ich durch die Flur gegangen,
Schon des Herbstes buntes Band
Hält die Triften rings umfangen.

An der Berge sanften Hängen
Schwillt der Traube üpp'ge Gluth,
Alles will zur Reife drängen,
Mit des Werdens frohem Muth;

Sachte wogen tausend Aehren,
Wie ein reiches gold'nes Meer,
Lange wird die Pracht nicht währen,
Denn schon naht der Schnitter Heer.

Und wir lagern unter Bäumen,
Auf der Wiese grünen Matten; —
Süß von Lenz und Sommer träumen
Läßt sich's in der Früchte Schatten.

Hab' ich trübe auch geblicket,
Rollt die reife Frucht in's Gras,
Hast du heißen Kuß gedrücket
Auf mein Auge, thränennaß.

O wie kurz des Lenzes Dauer!
Bebt das Herz mit leisem Bangen, —
Doch mich hält mit sel'gem Schauer
Nahend Mutterglück umfangen.



Mein Erstling.

Wohl wähnt' ich einst, in goldnen Liebesstunden,
Das höchste Glück sei über mich ergossen,
Als mich zuerst dein starker Arm umwunden,
Als meine Lippen sich im Kuß erschlossen.



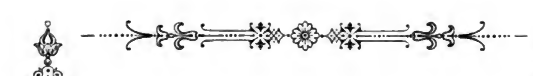
Wohl wähnt' ich einst, es habe Himmelsglanz
Sich reich gelegt ob meines Lebens Wegen,
Als ich im bräutlich duft'gen Myrthenkranz
Empfing mit dir der Kirche Weihesegen.

Und doch, erst heute wurde mir enthüllt
Das schönste Wunder, das die Erde hält,
Das aus dem Born der reinsten Liebe quillt:
Im Mutterglück erschließt sich mir die Welt!

Du wunderbare Lust in meinem Herzen!
Ich halt' mein Kind, mein erstes Kind umschlungen,
Wie freudig litt ich doch die tausend Schmerzen.
Mein bist du, mein! ich hab dich mir errungen.

Dein leises Athmen Wonne mir verleiht,
Welch' neues Leben strahlt aus deinem Blick!
Mein Erstling du! mein Dasein ist geweiht!
Des Weibes Krone fiel mir zu im Mutterglück!





An mein Söhnchen.

O komm doch in meine Arme schnell,
Du wilder, trotziger, lieber Gesell!
Laß küssen und kosen
Deine Wangen wie Rosen!

Du bist so blühend, so frisch und gesund,
Wie Rosenknospen dein süßer Mund,
Und dein herzliebes Lächeln
Wie Lenzes Fächeln!

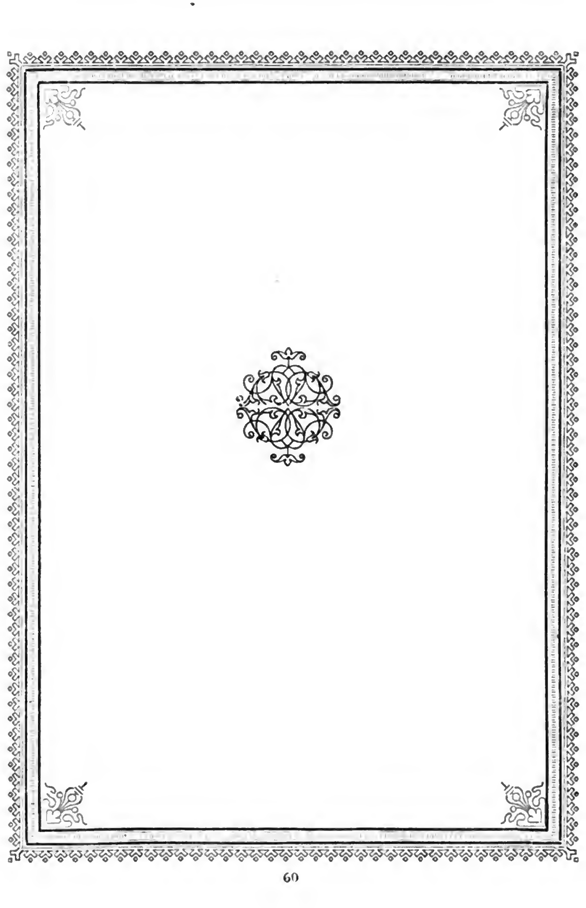
O schau mich an mit den Augen blau,
Breite Sonnenschein über die ernste Frau!
Ihr Kinderaugen, so wunderklar,
Ihr seid eine Welt fürwahr!

Liebe Mutter! o wie klingt es so süß,
Gleich Engelsstimmen im Paradies!
Seit mich der Name beglücket,
Kein Weh mehr drücket.











Im Schatten der Schmerzen.

Aus des Busens Tiefe strömt Gedeihen
Der festen Duldung und entschloss'nen That,
Nicht Schmerz ist Unglück, Glück nicht immer Freude
Wer sein Geschick erfüllt, dem lächeln beide.

Wilhelm von Humboldt.



Ich hab' gelebt!

Ich hab' gekämpft,
Seit früher Jugendzeit!
Wohl war's zumeist ein muthig frohes Siegen,
Und mußt' ich oft dann machtlos unterliegen, —
Der Kampf hat mich geläutert und gefeit!
Ich hab' gekämpft!

Ich hab' gestrebt!
Gleich einem Ikarus
Rang ich empor zu der Erkenntniß Bronnen,
Im ew'gen Licht wollt' ich die Seele sonnen,
Verzehrte mich auch fast der Strahlenkuß, —
Ich hab' gestrebt!

Ich hab' geliebt!
Noch schlägt so hoch mein Herz,
Gedenkt es jener weihevollen Stunden,
Da mich der Liebe Himmelsgruß gefunden,
Und war's zum Heile mir, zum ew'gen Schmerz,
Ich hab' geliebt!

Und ich trug Leid!
Gar bitter war das Ende, —
In Trümmern lag mein heiligster Altar, —
Weh! was mir Wonne, was mir Leben war,
Versank in meines Glückes Sonnenwende,
Und ich trug Leid ...

Ich hab' gelebt!
Wie nun das Schicksal will!
Was ich gekämpft, gestrebt, geliebt, gelitten,
Das ist's, was mir das heil'ge Recht erstritten
Zu sagen, stolz und still:
„Ich hab' gelebt!"



Verzweiflung.

Niemand zu klagen,
Nimmer zu sagen,
Wie mir die Seele
So weh, so weh!

Nichts mehr zu wagen,
Schaudernd verzagen,



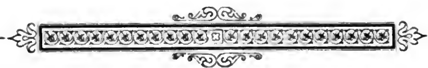
Niedergeschmettert
Aus lichtvoller Höh'!

Oede das Leben,
Todt all' mein Streben,
Liebe und Frieden
Auf immer dahin!

Wo find' ich Ruhe,
Muth zum Erheben?
Müde zum Sterben,
Elend im Sinn? — —

Gott, mach' ein Ende,
Zu mir dich wende!
Rette, o rette aus
Nacht mich und Noth!

Reich mir die Hände,
Herr! mach' ein Ende!
Sende, o sende mir
Ruhe im Tod! —



Scheiden.

Die Nacht durchwacht und in Thränen verbracht,
Den Tod im Herzen vor Menschen gelacht,
O Abgrund von Qualen und Leiden,
So geht es an's Scheiden.

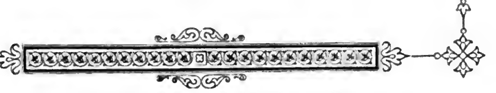
Einst hast du mich glühend und liebend gemacht,
Mit deiner Liebe mir Wonne gebracht, —
O das süße, selige Leiden,
Muß ich es meiden?

Nun hast du mir Kälte und Tod gebracht,
Die Gluthen, die du einst angefacht,
Sind verlöscht durch Thränenfluthen, —
Nun wehe uns Beiden!



Im Herbst.

Als ich zum letzten Mal dich grüßte,
Da war es Mai, die Knospe schwoll,
Und aus dem starren Schlummer küßte
Der Lenz die Erde sehnsuchtsvoll.



Heut braust es herbstlich durch die Fluren,
Schon rauscht der Wald sein Abschiedslied,
Und von des sel'gen Lenzes Spuren,
Der letzte, blasse Schimmer flieht!

Weh mir! in Frühlings Duftgestalten,
Im herben, herbstlichen Gebraus,
Bleibt immer gleich des Schmerzes Walten,
Es löscht die Zeit das Weh nicht aus!

Es fiel ein Reif im Lenzesprangen,
Zerstörte jäh mein reinstes Glück,
Und keine Thräne, kein Verlangen
Bringt eine Spur mir je zurück.

Doch unverwandt in Nacht und Grauen
Schau' ich hinauf zum ew'gen Licht,
Und meiner Seele still Vertrauen
Erstirbt in Herbstesstürmen nicht!

Und wie im Schnee die Weihnachtsrose,
Als heiliges Symbol erblüht, —
So ist in meinem dunklen Loose
Vom Glauben mir das Herz durchglüht!



Mit Dir!

Es war ein Tag — der Sterne Glanz war blind,
Umringt von Kampf und Schicksals wilden Wogen,
So stand ich da, ein arm' verlassen Kind, —
Da hast du mich an deine Brust gezogen.

Und brachtest mir der Jugend Freudenstrahl,
Und ließest mich in deinem Schutz gesunden,
In deines Herzens liebevoller Wahl
Hatt' eine Heimath ich und Glück gefunden.

Und ich umfaßt in dir mit heißem Sehnen,
Was ich in stillen Träumen oft erblickt, —
Dein Streben nach dem Wahren, Guten, Schönen
Hat mehr als deine Liebe mich beglückt.

Und dann ein Tag! — des Schicksals wilde Schläge
Zerrissen jäh den Bund, der uns vereint, —
Du gingst in Schmach, auf martervollem Wege,
Indeß gebrochen ich auf Trümmern weint'.






Doch wie ich dich erkannt' in jenen Tagen,
So bleibst du mein in Zeit und Ewigkeit,
So will ich kühn das Schwerste mit dir tragen,
Mit dir vereint besieg' ich jeglich Leid.



Sonnenuntergang.

Die Sonne will erbleichen,
Und Gram und Sorge schleichen
Ins dunkle Leben nun;
Wer stillt die bitter'n Thränen,
Läßt meine Seele ruhn?
Wer löscht das heiße Sehnen?

Der Sonnenball verglühet,
Und gold'ne Funken sprühet
Das letzte Abendroth. —
O könnt' ich Wonne trinken,
In Gluth mit dir versinken,
Und sterben sel'gen Tod!






Umſonſt' es iſt zu Ende, —
Ich drück' die lieben Hände
Dir wohl zum letzten Mal, —
Mög' Gott dir Frieden geben,
Und mögſt du nie im Leben
Empfinden meine Qual!

Nun bin ich ganz verlaſſen, —
Auf nachtumwob'nen Gaſſen
Irr' ich hinfort allein. —
Von der verſunk'nen Sonne
Spricht nur Erinn'rungswonne
Und ſteter Sehnſucht Pein!

Seh ich die Sonne ſcheiden,
Fühl' ich der Trennung Leiden,
Als müßt's wie damals ſein!
Wie theuer mußt' ich zahlen
Mit tauſend bittern Qualen
Der Liebe Sonnenſchein! —









Einst.

Einst flochtest du blühende Rosen
Mir schmeichelnd in's lockige Haar,
Das war ein Küssen und Kosen,
Ein seliges Minnen fürwahr!

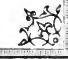
Bald brauste der Herbst durch's Gelände,
Entführte mir Rosen und Glück,
Und ließ von der duftenden Spende
Nur Dornen, ach! Dornen zurück!



Kein Trost.

Seit du zum letzten Mal mich hieltst umschlungen,
Verblaßt der Tag, irrt' ich in dunkler Qual, —
Und hab' ich machtvoll auch das Leid bezwungen,
Nie grüßt mich mehr ein lichter Freudenstrahl; —





So mag dem Blinden wohl zu Muthe sein,
Wenn Finsterniß sein Auge hat getroffen,
Nie lacht ihm mehr der Sonne gold'ner Schein,
Für ihn kein Trost, — es starb sein ganzes Hoffen!



Noch einmal.

Noch einmal möcht' ich leben, lieben, glühen,
Noch einmal möcht' ich ein geliebtes Haupt
An meine Brust mit tausend Küssen ziehen,
Eh' mir der Sturm die letzten Blüthen raubt;
Noch einmal bei der Nachtigallen Schlagen
Wohl Hand in Hand mit meiner Liebe gehn!
Noch einmal unter Wonnethränen sagen:
Das Leben und die Liebe sind so schön!

Wild pocht das Herz und meine Pulse jagen,
Der Sehnsucht heißes Weh durchbebt die Brust,
Nach den entschwund'nen sonnenhellen Tagen,
Nach unsrer Liebe süß verschwieg'ner Lust, —

O könnt' ich doch mit meiner Thränen Fluthen
Aus deiner Seele tilgen Qual und Reu'!
Könnt' ich mit immer neu entfachten Gluthen
In's zweifelnd Herz dir hauchen Glaub' und Treu!

O komm zurück! noch duften ja die Rosen,
Noch lacht der Jugend heller Sonnenschein,
Und unter Schmeicheln, unter sel'gem Kosen
Wieg' ich dein Leid mit meinen Liedern ein!
Noch einmal laß mich leben, lieben, glühen, —
Noch einmal laß mich dein geliebtes Haupt
An meine Brust mit tausend Küssen ziehen,
Eh' mir der Sturm die letzten Blüthen raubt!



Dunkelrothe Rosen.

Dunkelrothe Rosen!
Kann euch nimmer schau'n,
Bitt're Thränen müssen
In den Kelch euch thau'n.

Dunkelrothe Rosen,
Saht mein Glück erstehn,
Dunkelrothe Rosen,
Saht es auch vergehn.

Einst zur zarten Spende
Brach die Rosen er,
Heut' sind seine Hände
Für mich kalt und leer.

Weinend muß ich neigen
Mein bekümmert Haupt,
Daß der Zeiten Reigen
Mir mein Glück geraubt.

Dunkelrothe Rose
Dufte mir nicht zu!
Find' bald unter'm Moose
Die ersehnte Ruh'.

Dunkelrothe Rosen,
In das kühle Grab
Kommt als Liebeszeichen
Dann mit mir hinab!



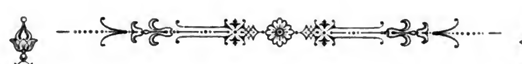
Dunkelrothe Rosen,
Deckt den schwarzen Schrein!
Dunkelrothe Rosen,
Schmückt den Hügel mein.



Blüthentraum.

Rings lag die Welt in Träumen,
Als unter Blüthenbäumen
Wir schritten Hand in Hand, —
In seligem Vergessen
Thät' Mund auf Mund sich pressen,
Und all' mein Stolz entschwand.

Jäh rauscht ein Regenschauer
Und warf, zu uns'rer Trauer,
Viel zarte Blüthen ab, —
Und durch der Seele Ahnen
Zog es wie ernstes Mahnen
An Trennung und an Grab.



Nun ist der Lenz vergangen,
Und nach dem Blüthenprangen
Steht trostlos kahl der Baum.
Inbrünstig muß ich lauschen,
Der falben Blätter Rauschen
Beweint den Frühlingstraum:

„Was nützen holde Blüthen,
Die ach! so schnell verglühten,
Da sie erschlossen kaum?“ —
O lern' es, Herz, begreifen:
Es kann zur Frucht nicht reifen
Jedweder Blüthentraum.

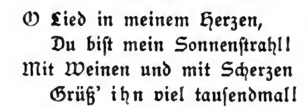


O Lied in meinem Herzen!

O Lied in meinem Herzen,
Du bist mein Sommertag!
O Lied in meinem Herzen,
Du bist mein Lerchenschlag!







O Lied in meinem Herzen,
Du bist mein Sonnenstrahl!
Mit Weinen und mit Scherzen
Grüß' ihn viel tausendmal!

O Lied in meinem Herzen,
Du Blüthe von Lust und Pein!
Sag' ihm von meinen Schmerzen,
Duft' ihm in's Herz hinein!



Herbstzeitlose.

Des Herbstes letzte Blüthe
Hast du mir, Kind, gebracht,
Es hat die sonndurchglühte
Mich schmerzlich angelacht.

Du arme Herbstzeitlose,
Wohl prangst du zart und licht,
Doch hauchst du Todesgrüße
Mir schon in's Angesicht!

Du blasse Herbstzeitlose,
Du hast von Sommers Pracht
Von der verwelkten Rose
Mir letzten Gruß gebracht!

Und wie ein Todesschauer
Es fröstelnd mich durchzieht, —
Zu kurz der Rosen Dauer,
Zu bald das Glück entflieht!



Abendfrieden.

Abendfrieden, Abendfrieden,
Sei gegrüßt mir, heil'ger Gast,
Der du Ruhe uns beschieden,
Nach des Tages schwerer Last!
Abendfrieden, Abendfrieden,
Laß in dir mich sonder Harm
Ruhen meinen Sinn, den müden,
Wie ein Kind im Mutterarm.

Dämmerung und weicher Schatten
In die stille Welt sich drängt,
Keine Ruhe, kein Ermatten
Mein gequältes Herz umfängt;
Klagen, Zweifel, bange Frage
Schmerzlich durch die Seele zieht,
All das Leid vergangner Tage
Zehrt auf's Neue am Gemüth.

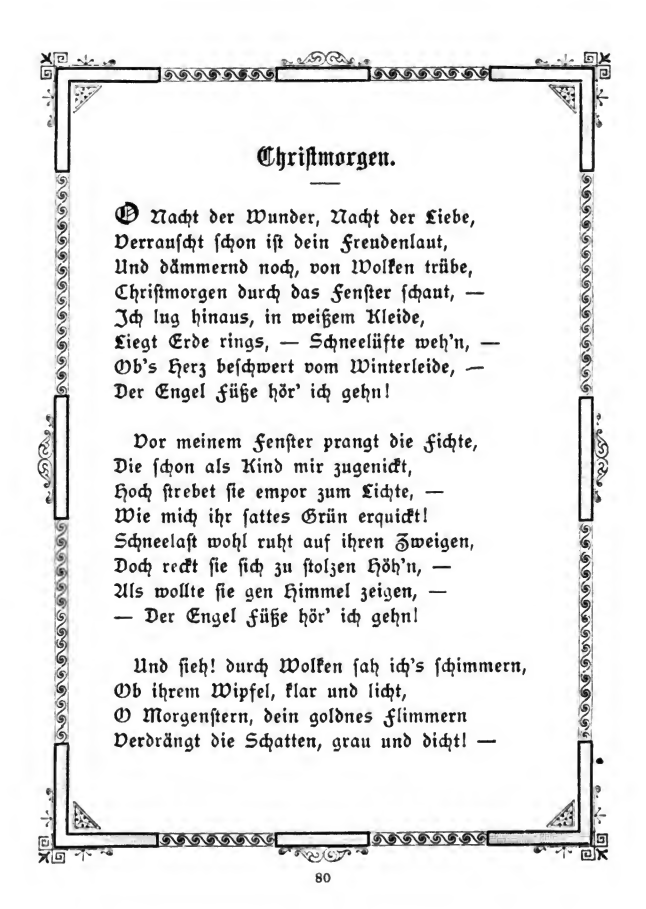
Laß mich beten, laß mich beten!
— 's ist zum Beten wohl die Zeit, —
Laß vor Gottes Thron mich treten,
Klagen Ihm mein Herzeleid.
Alles ist von mir gegangen,
Glück und Freude, Gut und Ehr',
Alles, d'ran das Herz gehangen
Und das Herz blieb sorgenschwer.

Gieb mir Frieden, gieb mir Frieden,
Du, der Du die Welten lenkst,
Der dem Matten, der dem Müden
Einzig Ruh' und Tröstung schenkst;
Laß mich muthig, tapfer dulden,
Laß mich tragen ohne Groll,
Sei's auch ohne mein Verschulden,
Schwere Lasten, demuthsvoll!

Laß mich schlafen, laß mich träumen,
Hilf die Schmerzen mir bezwingen,
Daß ich morgen, ohne Säumen
Mög' mein Tagewerk vollbringen,
Breite weiche Engelsflügel
Ueber meine Lieben aus,
Führe über Thal und Hügel
Müden Wanderer nach Haus.

Wo ein Herz sich zuckend windet
In Verzweiflung, Pein und Reu',
Sorge, daß es Frieden findet,
Steh' ihm bei mit Deiner Treu'!
Lenke in den Ruhehafen
Noch den halbverscholl'nen Kahn,
Laß in deiner Lieb' uns schlafen
Seligkeit im Traum uns nah'n.

Abendfrieden, Abendfrieden,
Sei gegrüßt mir, heil'ger Gast!
Der du Ruhe uns beschieden
Nach des Tages schwerer Last!
Abendfrieden, Abendfrieden,
Laß in dir nun sonder Harm
Ruhen meinen Sinn, den müden,
Wie ein Kind im Mutterarm!



Christmorgen.

O Nacht der Wunder, Nacht der Liebe,
Verrauscht schon ist dein Freudenlaut,
Und dämmernd noch, von Wolken trübe,
Christmorgen durch das Fenster schaut, —
Ich lug hinaus, in weißem Kleide,
Liegt Erde rings, — Schneelüfte weh'n, —
Ob's Herz beschwert vom Winterleide, —
Der Engel Füße hör' ich gehn!

Vor meinem Fenster prangt die Fichte,
Die schon als Kind mir zugenickt,
Hoch strebet sie empor zum Lichte, —
Wie mich ihr sattes Grün erquickt!
Schneelast wohl ruht auf ihren Zweigen,
Doch reckt sie sich zu stolzen Höh'n, —
Als wollte sie gen Himmel zeigen, —
— Der Engel Füße hör' ich gehn!

Und sieh! durch Wolken sah ich's schimmern,
Ob ihrem Wipfel, klar und licht,
O Morgenstern, dein goldnes Flimmern
Verdrängt die Schatten, grau und dicht! —

Bethlehems Stern, du Stern der Gnade,
So hast der Welt im Schmerzensweh'n
Erleuchtet du die Himmelspfade, —
— Der Engel Füße hör' ich geh'n!

Christmorgen! Erde ruht in Frieden,
Die Liebe selbst zog jubelnd ein,
Und ich allein, ich sollt' hienieden
Von Gottes Lieb' verstoßen sein? —
Mein heißes Flehn ich aufwärts sende,
Ob mild die Luft, ob Stürme weh'n,
Daß nie dein Licht sich von mir wende! —
— Der Engel Füße hör' ich geh'n!

Und Weihnachtsglocken jubelnd klingen,
O fort, ihr Sorgen, dumpf und schwer!
Muß ich in dunkler Nacht auch ringen,
Die Liebe läßt mich nimmermehr!
Hinauf, hinauf, zu lichten Fernen!
Da Schmerz und Klagen all' vergeh'n,
Die rechte Demuth will ich lernen, —
— Der Engel Füße hör' ich geh'n!

Ich tret' zurück in's dunkle Stübchen, —
Und sieh: es haben in der Nacht
Zwei halbverschlaf'ne, ros'ge Bübchen
Mit blauem Aug' mich angelacht!

An ihren Bettchen knie' ich nieder
Und Himmelsfriede mich umweht,
Und Weihnachtsfreude fühl' ich wieder. —
— Christkindlein durch das Zimmer geht!



Orkan.

Januar 1886.

Nun hat das Wetter sich entladen,
Der Rettung Licht seh ich verglüh'n,
O Gott, kann je auf meinen Pfaden
Der Freude Rose wieder blüh'n?

Der Donner grollt, die Blitze sprühen,
Beleuchtend jäh den Trümmerhauf',
Wohl wird die Wolke sich verziehen, —
Mein Glück steht nie aus Trümmern auf.

Fahr wohl, fahr wohl, du lichtes Träumen,
Von süßer Ruh, von stillem Glück, —
Aufrauscht das Meer, die Wogen schäumen,
Und schleudern mich vom Strand zurück.

Kein Hafen mehr, mich zu umfassen,
Auf hoher See treibt leck mein Boot,
Den letzten Stern seh ich erblassen,
So schwank' ich hülflos in den Tod!



Fern vom kranken Kind.

Todtkrank! — da stand's! es war wohl heller Tag,
Doch Nacht um mich und in der Seele Raum,
Mein Herz, versagend fast den matten Schlag,
Wähnt sich in einem schreckensvollen Traum.

Todtkrank! ich las es, — nur ein kleines Wort,
Doch meines Lebens Kraft schien es zu saugen,
O Gott! wo liegt die Pflicht? nur fort, nur fort! —
Zu schau'n noch brechend meines Kindes Augen.

Ich darf nicht? — Laßt mich geh'n! — ihr wißt ja nicht,
Was in dem Mutterherzen tobt und braust, —
Was mir mit Schrecken das Gemüth umflicht,
— Des Wahnsinns Melodie im Hirn mir saust.




Mein Liebling du, mein zartes süßes Kind,
Mein Schmerzenskind in tausendfachem Sinn,
Wer hegt und pflegt, wie Mutterhand dich lind,
Wer gäb' für dich sein Blut, sein Leben hin?

Die Pflicht gebeut! von deiner Schmerzensstatt
Hält sie mich fern, die grausam ernste Pflicht.
Dein liebes Auge sucht mich, todesmatt,
O Gott! und sieht, — und sieht die Mutter nicht!

Willst du, o Herr, den Jammer auf mich laden,
Soll meines Daseins Bestes von mir geh'n, —
So halte, halt den zarten Lebensfaden,
Laß mich mein Kind noch einmal lebend seh'n!

Zweischneidig Schwert! das mir im Innern wühlet,
Wenn einst mein Haupt erbleicht in Todesnacht,
Mein Herz noch dann die tausend Qualen fühlet,
Die heute mir das Wort „todtkrank" gebracht!








Rückkehr.

O Jubel, o Wonne, die mich durchbebt!
Ich knie an der Wiege, ich halte mein Kind!
Und leise der finstere Engel entschwebt,
Und um mich fächelt's wie Frühlingswind.

Auf die Wangen, da einst ein Rosenglanz
schwebt,
Hat der Tod den eisigen Stempel gedrückt, —
O schweiget, ihr Klagen! mein Kind, — es lebt
Nie hat mich größere Wonne entzückt!

Nur leise, nur sachte, mein Liebling du!
Nicht regen die Aermchen, matt und schwach.
Nur liegen, nur lauschen, ich sing' dich zur Ruh, —
— Und selig entschlummert es allgemach.

Wie soll ich dir danken, wie loben dich?
Allmächtiger! der du mein Beten erfüllt!
An diese Stunde gemahne du mich,
Wenn einst mich neues Dunkel umhüllt!











Das ist die rechte Liebe nicht!

Das ist die rechte Liebe nicht,
Die zweifelt oder klagt;
Das ist die echte Liebe nicht,
Die zaudert oder fragt.

Die rechte Liebe zweifelt nicht,
Sie glaubet unentwegt;
Die echte Liebe klaget nicht,
Sie schweiget und erträgt.

Die rechte Lieb' vertrauet noch,
Wo Alles todt und leer,
Die wahre Lieb' trägt Schmerzensjoch
Und liebt doch täglich mehr.



Pflicht!

Fast will's wie Reue mich beschleichen,
Wenn ich in dunkler Schmerzensstunde
Das heut und damals will vergleichen, —
Da macht kein guter Geist die Runde!





Es winket mit den weißen Händen
Erinnerung mich sanft zurück,
Da an des Südens Duftgeländen
Für mich einst strahlte Lieb' und Glück!

Warum, warum nur mußt' ich säumen,
Den Freudenbecher rasch zu leeren?
Warum die gold'ne Zeit verträumen?
Warum im Hoffen mich verzehren?

Warum des Herzens heißes Schlagen
Zur Ruhe weisen stolz und kalt?
Warum in sel'gen Lenzestagen
Durch's Leben gehen stumm und alt?

Warum ließ Blumen ich verblühen,
Die reich auf meinen Pfad gestreut?
Warum ließ Flammen ich verglühen,
Die heiße Herzen mir geweiht? —

Warum, warum? auf meine Fragen
Giebt's eine Antwort, klar und schlicht,
Bereuen darfst du nicht, nicht klagen,
Du folgtest dem Gebot der Pflicht!

Und welkten heut die letzten Blüthen,
Wenn glanzlos selbst der Sonne Licht,
Eins wird dein Leben treu behüten:
Bleib treu, bleib treu dem Stern der Pflicht!



Feuertaufe.

Und wühlte der bittersten Kränkung Pein
Dir blutige Wunden im Herzen, —
O wirf keinen Stein, nur wirf keinen Stein,
Verzeihe und lerne verschmerzen!

O wohl thut es weh, so grenzenlos weh,
Wenn Glaub' und Vertrauen zersplittern,
Doch ob dir das Beste verloren auch geh', —
Nur laß es dein Herz nicht verbittern;

Laß strömen der Thränen erleichternde Fluth!
Nur hüte dich zu verdammen!
Und mit des Verzeihens frommer Gluth
Schüre die heiligsten Flammen.

Wenn du dem, der das Schwerste dir angethan
Kannst von ganzem Herzen vergeben, —
So hast du die Feuertaufe empfahn:
Geweiht ist fortan dein Leben!



Veilchenduft.

Einst, als uns im Waldesschatten
Süße Ruhe hat beglückt,
Haben wir auf grünen Matten
Tausend Veilchen wohl zerdrückt.

Doch, die holden Blumen schickten
Uns noch sterbend Düfte zu,
Ob wir grausam sie erstickten
Lullt ihr Hauch uns süß zur Ruh'! —

Veilchenduft! ich muß dich lieben
Mehr noch als den Duft der Rose,
Denn du bist mir treu geblieben
In dem wechselvollen Loose.



Veilchenduft! sollst mit mir gehen
Bis ich find' die letzte Ruh'!
Wirst mit deinem Duft umwehen
Noch die stille Stätte du!

Veilchenduft! du zarter Odem
Aus des Frühlings Blumenseelen
Sollst mir von den gold'nen Tagen,
Von der Liebe Lenz erzählen.



Dämmerstunde.

Tag versank in weiches Dunkel,
Und in süßer Dämmerstund'
Drücktest du bei Sterngefunkel
Ersten Kuß mir auf den Mund.

Tag versinkt in weiches Dunkel,
Süß umfängt mich Dämmerung,
Und in gold'nem Sterngefunkel
Naht sich mir Erinnerung!



Ach, ihr Sterne, laßt euch klagen,
Wie das Herz so weh, so wund,
Mußt so schwere Leiden tragen
Um den Kuß von seinem Mund!

Ach, ihr Sterne, laßt euch klagen:
Schnell zerrissen war der Bund, —
Doch der Kuß aus jenen Tagen
Brennt noch heut das Herz mir wund.



Dem Gefangenen.

O Lerche, Frühlingsbote!
Sing ihm ein frohes Lied!
Vom Freiheits-Morgenrothe:
Die Nacht, die Nacht entflieht!

Frau Nachtigall, o schlage
Vor seiner Zelle du!
O tröst' ihn süß und trage
Ihm Liebesgrüße zu!




Du meine weiße Taube,
Entfalt' die Schwingen licht
Und sag ihm: glaube, glaube!
Die Treue läßt dich nicht!

Doch du, o stolzer Vogel,
Du keuscher weißer Schwan, --
Siehst du mein Weh, — verschweige,
Was er mir angethan.



Im Traum.

Oft hör' ich fern im Traume einen Laut,
Gleich Wogenrauschen, fernem Glockenklang, —
's ist deine liebe Stimme, heimlich traut,
Nach der mich Sehnsucht treibt mein Lebelang.

Oft hat im Traum ein Blick mich angeschaut,
So meerestief, so unergründlich bang, —
O Gott, ich hab dir' doch so ganz vertraut, —
Ich wache auf und — träum' noch tagelang.



Herbst!

Nun legt zum sel'gen Sterben
Die müde Erde sich,
Rings Wald und Haide färben
Zu Todtenkränzen sich;
Und losgelöst vom Zweige
Sinkt nun das welke Blatt, —
Mein Sommer geht zur Neige,
— Bin müde, todesmatt.

Die Wandervögel rüsten
Zum weiten Fluge schon
Nach sonnig warmen Küsten
Sind sie gar bald entfloh'n.
So zeig' mir, Herr! o zeige
Den Weg zur Ruhestatt!
Mein Sommer geht zur Neige,
— Bin müde, todesmatt.

Ein Sterben und Erbleichen
Geht rings durch Flur und Hain
Und Todesschauer schleichen
In's kranke Herz mir ein.



Zu mir, o Tod, dich neige,
Bin Freud und Schmerzen satt.
Mein Sommer geht zur Neige.
Bin müde, todesmatt! —

Ihr Sommers letzte Sänger!

Ihr Sommers letzte Sänger,
Fliegt nicht an mir vorbei.
Singt mir, bevor ihr scheidet,
Ein Lied von Lieb' und Treu'!

Ihr Vöglein in den Bäumen,
Eh ihr von dannen zieht,
O singt, und laßt mich träumen
Von Lieb' und Treu' ein Lied!

Von Liebe und von Treue
Ein altes schönes Lied,
Vielleicht daß doch auf's Neue
Die Hoffnung mir erblüht!

Nun singt's aus heller Kehle,
Stumm lausche ich dabei,
Noch faßt es nicht die Seele,
Daß Lieb' und Treu' vorbei!



Vision.

Nachts, wenn ich so gramversunken
Ruh auf thränenfeuchtem Pfühl,
Und das Auge, schlummertrunken,
Sich vor Leid nicht schließen will,

Ist mir's oft, als hört' ich leise,
Wie von Engelsstimmen rein,
Eine alte fromme Weise,
Die einst sang mein Mütterlein.

Fühl' ich, wie zwei weiche Hände
Gleiten über mein Gesicht,
Und das Grämen ist zu Ende,
In der Seele wird es Licht.



Und ich schmieg nach Kinderweise
Fest mich in der Mutter Arm,
Und sie küßt mich zart und leise,
Mitleidsvoll und liebewarm.

Und ich lausch' den süßen Klängen
Tausch' ein selig' Grüßen aus
Und der Schmerzen heißes Drängen
Klingt in holden Träumen aus.

Es lag die Liederquelle.

Es lag die Liederquelle
Im kalten Eisesgrab,
Es löste Schmerz die Welle
Mit seinem Zauberstab.

Ich fühlt' ein warmes Drängen
Als ob's die Liebe sei,
O Herz, du thöricht Herze!
Die Lieb' ist längst vorbei.



Und doch, ein volles Klingen
Durch meine Seele zieht, —
Rauscht auf, ihr Liederschwingen!
Ertöne du, mein Lied!

O Schmerz, du bist die Sonne,
Die mir zurückgebracht,
Was nun wie Frühlingswonne
Mir mild entgegenlacht.

Wie es auf Blüthen regnet
In milder Maiennacht,
So hat mich Schmerz gesegnet:
Hat Lieder mir gebracht.



O wüßtet ihr!

Für Kranke habt ihr Schonung, Mitleid doch,
Zart naht ihr euch, sie nicht vom Schlaf zu wecken,
Der für Minuten hebt das Schmerzensjoch,
Und leise wird euer Wort, sie nicht zu schrecken.



Ich bin so krank! — o seht ihr nicht den
Schmerz? —
Die arme Seele ringt in stummer Qual, —
Und dennoch drückt ihr Stachel mir in's Herz,
Und thut mir weh, so viele tausendmal.

Dem Glücklichen mögt rauh ihr wohl begegnen,
Kaum fühlt er, was das kranke Herz erregt,
Der Schmerzgebeugte wird euch betend segnen,
Wenn Schonung Balsam auf die Wunde legt.

O wüßtet ihr, wie all mein Fühlen, Denken,
Verwundet ist, wie's mit dem Tode ringt.
Ihr würdet Gift nicht in die Wunde senken,
Das all mein Sein, mein Wesen schon durch-
dringt;

O wüßtet ihr, wie bitter weh es thut,
Mit krankem Herzen durch das Leben wallen,
Ihr fändet wohl zur Kränkung nicht den Muth
Und eure Thränen würden um mich fallen.



Nachts in der Haide.

Rastlos wie im Fiebertraum
Meine Gedanken irren,
Können doch in des Herzens Raum
Nicht die Räthsel entwirren;

Rings um mich gebreitet liegt
Nacht mit ihren Träumen
Und der Wind so sacht sich wiegt
In den dunklen Bäumen.

Düstre Schatten wallend zieh'n
Ueber die braune Haide,
Möchte dem eigenen Schatten entflieh'n,
Fliehen vor meinem Leide.

Möchte drücken mein brennend Haupt
Still in liebende Arme! —
Habe zu lange an Liebe geglaubt:
— Gott sich meiner erbarme! —






Lenz.

Noch ruht in Träumen halb die Erde,
Als ob sie es nicht fassen kann,
Daß es nun dennoch Frühling werde,
— Die Lerche steigt schon himmelan! —

Des braunen Ackers duft'ge Schollen
Nur spärlich noch bedeckt von Schnee, —
Sie fragen, ob sie grünen sollen?
— Die Lerche steigt schon in die Höh! —

Es blickt so schüchtern und verstohlen
Der zarten Halme erstes Grün,
Als wollten sie Erlaubniß holen
Vom Sonnenschein, um aufzublüh'n!

Vom Lenzesrufe süß erschrocken,
Befangen noch im holden Traum,
Märzblume schüttelt ihre Glocken,
— Die Lerche jauchzt im Aetherraum!







Und du, mein Herz, nach schwerem Ringen,
Hast bangen Traum du abgethan?
Was mag denn dir der Frühling bringen?
— Die Seele jauchzet himmelan! —



Märzenschnee.

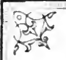
Märzenschnee, kommst du zu decken,
Was dem Lenz entgegenlacht?
Willst das junge Glück erschrecken,
Das im Herzen kaum erwacht?

Märzenschnee! in tiefe Trauer
Hüllt dein weißer Glanz mich ein;
Kalt durchzittert mich ein Schauer
Wie von namenloser Pein!

Märzenschnee, ich muß dir grollen!
Hassest du das junge Grün? —
O, du wirst mich mahnen wollen,
Daß mein Hoffen allzukühn!





Ostern.



Hört ihr der Glocken Läuten?
Es braust wie Frühlingsweh'n,
Wir wissen's wohl zu deuten,
Sie jauchzen: Auferstehn!

Ja, Aufersteh'n vom Leide,
Aus Schmerz und Todesnacht,
Es hat dem Weltall Freude
Und Gnade Christ gebracht!

Die Felsen selbst erbeben,
Die Gräber thun sich auf,
Und Liebe, Licht und Leben
Beginnt den Siegeslauf!

Und drückt dich fast zu Schanden
Dein schwerer Sorgenstein, —
Dein Heiland löst die Banden,
Er läßt den Frühling ein.

So laßt uns niederknieen, —
Wo jüngst noch Wintersnacht
Ist Lenzes Licht und Blühen,
Die Liebe hat's vollbracht!





Rings prangt die Welt in Strahlen,
Dein Herz lauscht hoffnungsvoll,
Daß ihm nach Todesqualen
Sein Ostern kommen soll!



Lenz und Liebe.

Es grüßen die jungen Lieder,
Es grüßet der junge Mai,
Dort unter dem blühenden Flieder
Schreiten die seligen Zwei!

Das ist ein Küsseaustauschen
Im Duft so laulich und weich,
Die Blumen neugierig lauschen,
Sie melden's den Vöglein sogleich.

Und rings aus den Wäldern und Klüften
Schallt es von fern und nah,
Gemischt mit wonnigen Düften:
Der Lenz, die Liebe ist da!

Mich grüßen die alten Lieder,
Mich grüßet der alte Mai,
Schritten nicht unter dem Flieder
Auch einst so selig, wir Zwei?

Warum muß Frühling und Liebe
So schnell zu Schanden werden?
Warum so bald verblühen,
Was doch das Schönste auf Erden?



Im Fliederstrauch.

Im Fliederstrauch
Die Nachtigall schlägt,
Wie das so mächtig
Mein Herz bewegt!
Mit süßem Schlage
Zieht es mich weit
In die seligen Tage
Der Kinderzeit!



Im Fliederstrauch
Die Nachtigall schlägt,
Mit Wonnehauch
Mein Herz bewegt, —
Wie lockt mich der Schall
So weit, so weit,
In die goldenen Tage
Der Minnezeit!

Im Fliederstrauch,
Im duftigen Raum,
Träumt Nachtigall still
Ihren Liebestraum, —
Doch mein Herz, es schlägt
Und bebt immerfort
Zum Ruhen, zum Träumen
Wer zeigt mir den Ort?



Ihr seht mich lachen!

Ihr seht mich lachen, — keine Klagen
Hat meine Lippe ausgesprochen,
Ihr ahnet, daß ich viel getragen,
Doch nicht, daß mir das Herz gebrochen.



Wohl möchtet ihr mir Mitleid schenken,
Längst hat's verschmäht mein stolzer Sinn,
Die Schmerzen, die allein mich kränken,
Ich trag' allein sie fürderhin!

So laßt mich scherzen, laßt mich lachen,
Erlosch auch innen Glück und Freud',
Die Klage kann gesund nicht machen,
Und Jeder trägt sein eignes Leid.

Nicht will ich Andrer Freude wehren,
Wie Bitt'res ich auch tragen muß, —
Und meine Schmerzen wollt nur ehren
Durch eures Leides heil'gen Gruß.



An mein Töchterchen.

Oft, wenn ich so herzensbange,
Daß kein Streben mir geglückt,
Hab' ich deine weiche Wange,
An mein schmerzend Haupt gedrückt.



Blick' in deine Augensterne,
Du mein einzig Töchterlein!
Daß ich wieder glauben lerne
An des Lebens Sonnenschein.

Ahnst noch nichts von meinem Harme,
Von verborg'ner Thränen Lauf,
Hebst die kleinen weichen Arme
Schmeichelnd zu der Mutter auf!

Kosend lallen deine Lippen:
„Liebes süßes Mütterlein!"
Meines Lebens dunkle Klippen
Sind verklärt von Sonnenschein!

Will mich schier der Gram verzehren,
Sorg' umdüstern meinen Sinn,
Sollst du, holdes Kind, mich lehren:
Wie unendlich reich ich bin!







Träumerei.

Am Ufersaum, da ich als Kind gespielt,
Dort ruht ich heut' mit meiner Kinderschaar,
Fast hab' ich glücklich wieder mich gefühlt:
Die Seele hell und aller Schwermuth bar.

Viel Blumen nicken an des Wassers Rand,
Vergißmeinnicht entbietet sanften Gruß,
Und Strauß und Kranz wohl flicht die Kinderhand,
Ich sitz' und träum' in friedlichem Genuß.

O Jugend, Kinderspiel, wie liegst du weit!
O könnt' mich einmal doch im Dämmerschein
Noch grüßen jene süße sel'ge Zeit,
Da noch die Erde, noch der Himmel mein!

Hier träumt' ich — oft sah ich die Wasserfee
Empor sich heben aus der Fluth, der klaren,
Von Schilf und Wasserlilien, weiß wie Schnee,
Trug sie Gewinde in den gold'nen Haaren.

Sie schaut mich an mit Augen, wunderhell,
Ich taucht' mit ihr in ihres Reiches Pracht, —
Aufschloß mir Phantasie den Zauberquell,
Verheißungsvoll hat Zukunft mir gelacht.

Libellen, Falter schwirrten um mein Haupt,
Von fern ertönt der Amsel süßer Schlag,
— Zu lange hab' an Märchen ich geglaubt,
Die Dämm'rung floh — aufstieg der helle Tag.

Ihr seid die Frucht: Erkenntniß, ew'ger Schmerz,
Die uns der Lebensbaum zu Füßen rollt!
In dunklen Tiefen seufzt das arme Herz
Ein banges Wort: du hast es so gewollt!

Vorbei, vorbei! dein Frühling ist verglüht!
Und doch, wie darfst du zagen denn und weinen?
Ist herrlich er nicht wieder aufgeblüht
Im reinen Leben deiner holden Kleinen?

Und jubelnd stürmt der Kinder frohe Schaar
Zur Mutter mit dem duft'gen Blumenkranz,
Und drückt ihn kosend, schmeichelnd mir in's Haar, —
Wie glüh'n die Wangen in der Jugend Glanz!

Sie ziehen mich mit kindlichem Verlangen
Hernieder, wo des Wassers Spiegel blaut, —
Da hat mein Antlitz aus der Blüthen Prangen
Fremd und gespenstisch schier mich angeschaut;

Für euch, o Kinder, lichten Blüthenkranz!
Reif hat der Nachtfrost mir auf's Haar gelegt;
Eisblumen trägt des Winters kalter Glanz,
Und nur der Frühling Blumenkränze hegt!

Ihr mögt leicht trösten.

Ihr mögt leicht trösten, die ihr nicht wißt,
Wie's thut, wenn das Glück zerschellt,
Als ob die Seele so leicht vergißt,
Was einst sie mit Wonne geschwellt, —
Als ob es so leicht zu entsagen wär'
Dem lieblichen Träumen und Wähnen,
Das Herz so todesbang und so schwer,
Das Auge voll bitterer Thränen.

Ihr mögt leicht sagen, es thut nicht gut,
Dies stumme Kümmern und Grämen,
O glaubt mir: ich habe gestrebt nach Muth,
Nur wollet nicht feige mich wähnen!

Ich wollte vergessen die bittere Qual
In Anderer Freuden und Leiden,
Doch das Leid schien mir leicht und die
Freude schal,
Verzweifelt floh ich die beiden!

Nun liegt zu Boden die letzte Kraft,
Die aufwärts mich konnte tragen,
Und wollt ihr mich trösten, — o so schafft
Mir neues Streben und Wagen,
So lehret Ergebung mich und Geduld,
Bis das heiße Herz lernt entsagen,
Und dann, o Gott, laß in deiner Huld,
Mein Leid in dem Andrer mich tragen.



Mein Glück.

Zerrissen liegt, vom Schicksalssturm entlaubt,
Der Rosenkranz, mit dem mich Lieb' geschmückt,
Und auf das, ach! zu früh ergraute Haupt
Der Schmerz mir seine Dornenkrone drückt;



Tiefdunkle Schatten lagern um mich her,
Der Sorge bleiches Antlitz starrt mich an, —
Und auf des Lebens wildbewegtem Meer
Treibt leck und steuerlos mein armer Kahn.

Und dennoch, dennoch! — nennt mich nicht vermessen:
Ich preis' mich glücklich unter Thränen noch.
Wohl kann ich nie, was ich verlor, vergessen,
Doch, was mir blieb, das ist das Höchste doch!
Inmitten Kampf und Schicksals wildem Tosen
Erblüh'n um mich, wie Frühlingshauch so süß,
Drei Kinder, hold gleich frischen Maienrosen,
Drei Kinder! meines Herzens Paradies!

Ihr ros'gen Lippen, weichen Kinderhände,
Ihr blauen Augen, tief wie Märchenfee'n!
Wenn nie und nirgends ich noch Ruhe fände, —
Vor diesem Licht muß dunkle Nacht vergeh'n, —
Ich flüchte mich zum stillen Heiligthume,
Fernab verrauscht des Tages Last und Leid,
Und vor der Kindheit heil'gen Zauberblume
Da opf're ich mein Ich für alle Zeit!

Für euch nur will ich kämpfen, leiden, streben,
Und, was vom Leben ich so heiß begehrt, —

Allmächtiger! mögst du den Kindern geben,
Da du's in deinem Rathe mir verwehrt! —
O könnt' ich doch in eure Herzen legen
Des echten rechten Glückes reiche Saat!
O fändet ihr auf euren Lebenswegen
Mit edlem Wollen auch die edle That!

Wenn sich dereinst zum letzten Schlummer senken
Die matten müdgeweinten Augen mein,
Mögt ihr dann stets der Mutter treu gedenken,
Ihr Geist läßt nie und nimmer euch allein!
O Herr, mein Gott! zu dir heb' ich die Hände!
Was auch dein Wille mir noch auferlegt, —
Vom Haupt der Kinder mild das Elend wende,
Das ihrer Mutter tiefstes Sein bewegt!

O weilet, weilet, holde Lichtgestalten!
Scheucht aus der Seele mir die Bitterkeit!
Kost von der Stirne mir die Sorgenfalten,
O bannt den wilden Sturm, das tiefe Leid!
Und wie sich schmeichelnd grüne Epheuranken
Fest schlingen um den ernsten Eichenbaum,
So schlingt um mich euer Lieben sonder Wanken,
Ihr meines Lebens schönster, reinster Traum!



Betrachtung.

Better far to be
In utter darkness lying
Than to be bless' d with light and see
That light for ever flying.
MOORE.

Nessun maggior dolore che ricordarsi
del tempo felice nel miseria DANTE.

Ich sollt' gewandert sein in ew'gen Finsternissen,
Da mir kein Stern erleuchtete den Pfad?
Von keinem Glück, von keiner Liebe wissen,
Die mir genaht?

O nein, o nein! nicht will's mir also scheinen,
Schreckt heut' mich Finsterniß, — einst war ich glücklich doch,
Nicht gäb' ich hin um Lethes Trost mein Weinen,
Mein Schmerzensjoch.

In vollen Zügen habe ich getrunken
Den Zauberbecher, den mir Liebe bot,
Noch leuchtet mir, da Sonne längst versunken,
Das Abendroth!

Gen Himmel fühlt' ich mich emporgehoben!
Erregt mein Glück der Götter herben Neid?
Hat tückisch mir der Parze Hand gewoben
Mein Herzeleid?

Ich hab' geglaubt, — der Glaube hat gelogen,
Ich hab' geträumt, wie Lieb' nur träumen kann,
Ich hab' gehofft, — die Hoffnung hat betrogen, —
Der Traum zerrann!

Und war es Schein, war's eitel Lüge auch,
War ich nicht selig in dem süßen Wahn?
Noch fühl' ich's, wie von heißer Küsse Hauch
Mir heimlich nah'n.

O nimmer, nimmer wünsch' ich ungeschehen,
Was einst erschlossen mir des Lebens Werth, —
Muß ich in öder Finsterniß heut gehen,
Von Qual verzehrt, —

Grüßt mich doch oft in banger Schmerzensnacht
Ein hold Erinnern, süß und sonnenklar,
Nicht gäb ich um der ganzen Erde Pracht
Erinnerung an das, was mein einst war.



Letzte Wünsche.



Einmal möcht' ich noch vor meinem Ende
Ruh'n ein zartes Kind, im Mutterarm,
Kosend streicheln ihre lieben Hände,
Schmiegen an ihr Herz mich, weich und warm.

Einmal möcht' ich noch, wie in den Kindertagen,
Gleich den Kleinen dort am Bachessaum,
Blumen pflücken, bunte Falter jagen,
Schwelgen in der Kindheit Märchentraum.

Einmal möcht' ich noch, wie in der Jugend Tagen,
Dornenlose Rosen im Gemüthe,
All das Hoffen, die Begeist'rung tragen,
Glauben an der Menschen Treu' und Güte.

Einmal möcht' ich all das Sehnen, Ringen
Das die bange Seele mir durchzieht,
Lassen gleich dem Schwanensang erklingen,
Fassen in ein einzig heißes Lied.

Einmal möcht' ich noch, daß Lieb' sich zeige,
Reicht sie auch den Schmerzenskelch, den herben,
Wollt' ihn lächelnd leeren bis zur Neige
Und im Arm der Liebe selig sterben.







Aus Fiebertagen.

I.

So heiß meine Stirne
Und so schwer das Herz,
Im pochenden Hirne
Den brennenden Schmerz, —
Und der Pulse Jagen,
Und die dumpfe Pein,
Und der Lippe Klagen:
— Bin ganz allein! —

Fand unlängst am Grasrain
Im duftigen Haag
Ein todtwundes Vöglein,
Deſſ' Schwinge zerbrach!
Süß sang es einst werbend
Im Lenzsonnenschein,
Nun zwitschert es sterbend
— Bin ganz allein! —

Ich hab' es bestattet
Im duftigen Reich,
Nun liegt es beschattet,
Von Rosen, so weich! —



O wollet mir geben
Nicht Blumen in's Grab,
Da mir das Leben
Doch Dornen nur gab.

Der Pulse Hämmern,
Das Herz mir so schwer,
Kein Licht will dämmern,
Die Seele ist leer.
Ihr brachen die Schwingen
Gleich dir, Vögelein!
Kann nicht mehr singen, —
— Bin ganz allein! —

Welch feuriges Scheinen?
Ist's Abendrothsgluth?
Möcht' löschen, — möcht' weinen
Wohl salzige Fluth!
Fort ihr Gespenster
Kummer und Noth!
Durch's flimmernde Fenster
Grüßt du mich, Tod?



II.

Trockne Blumen hier auf meiner Decke
Still o still!
Daß ich nicht am Bett die Alte wecke,
Still o still!

Wie so schwach des Lämpchens Schimmer
Trüb' und matt!
Doch erhellet es mit Zauberflimmer
Blüth' und Blatt. —

Hab ich euch denn einst in sel'gen Tagen
Hochbeglückt
In den Locken, an der Brust getragen,
Still entzückt?

Habt ihr bei der Liebe süßem Wagen
Mich erblickt?
Seid ihr bei der heißen Herzen Schlagen
Wohl erstickt?

Wie ihr jetzt so duft- und farblos ruht
Auf der Decke!
Daß Erinn'rung doch der Liebe Gluth
Einmal wecke!

Nun zerstäubt, verweht in graue Flocken
Blüthentraum, —
Bald verglüht, — mir sagt's der Pulse Stocken
Lebenstraum!

III.

Dort am Feuer die gebückte Alte
Hurtig läßt das morsche Spinnrad schnurren,
Außen tobt der Herbstessturm, der kalte,
Innen nur des Rädchens rastlos Surren.

Einen Faden, lichten, gold'nen, süßen
Will die ruhelose Seele spinnen,
Doch mit Thränen muß ich ihn begießen,
Wie sie brennend auf den Faden rinnen.

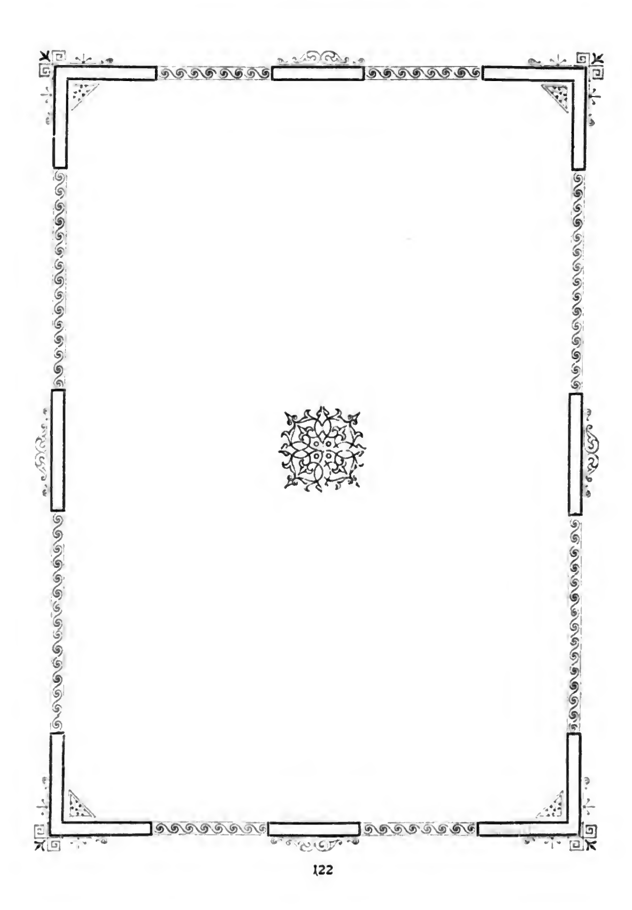
Ist es Täuschung? kommst du leis' geschlichen?
Reichst den Labetrunk dem heißen Munde?
Hast mir aus der Stirn das Haar gestrichen,
Wie in längst vergang'ner Fieberstunde?

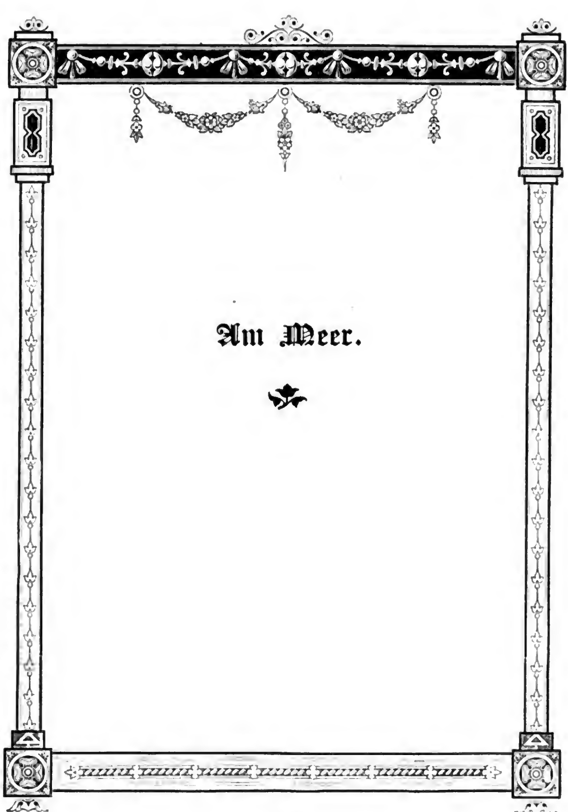
Nein, o nein, du bist es nicht gewesen, —
Schatten huschen an den kahlen Wänden,
Nimmer wird die Seele ja genesen,
Muß das süße Träumespinnen enden.

Rädchen stockt und friedlich dort im Stuhle
Eingeschlafen ist die müde Alte, —
Faden reißt! — es schwirret wild die Spule,
Ruhe, Ruhe! Gott der Herr es walte!

Angstbeklommen, ach! zu Tod erschrocken,
Gilt, o Ruhe! dir mein heiß Gebet!
Nichts auf Erden kann mich fürder locken, —
Ach, der Faden riß! — es ist zu spät! —







Am Meer.



Wohin mit lichten Schwingen?

Wohin mit lichten Schwingen
Möve, wohin dein Flug?
Willst du mir Sehnsucht bringen,
Weh mir, ich hab' genug!

Willst du zum Aether lenken
Das zarte Flügelpaar?
Willst in die Fluthen dich senken
Tauchen zur Tiefe gar?

Du, meine arme Seele,
Schau hier dein Spiegelbild!
Schwebst wie der Vogel zur Höhe,
Tauchst in die Tiefen so wild!

Schwankend in Hoffen und Zagen,
Weißt nicht, wohin du lenkst,
Ob hoch deine Schwingen dich tragen,
Ob du zum Abgrund sie senkst?



Sieh! dort im schwanken Boote
Lauert ein Jägersmann,
Funkelnd im Abendrothe
Legt er die Büchse an.

Es sinkt zum Tode getroffen
Die Möve mit schrillem Schrei,
— Vorbei mein letztes Hoffen, —
Vorbei, — — vorbei! — —



Das träumende Meer.

Es träumt das Meer, — in weichem Mondlicht ruht,
Was noch vor Kurzem tosend schäumt' und wallte,
Und nur zuweilen hebet sich die Fluth,
Als ob ein Seufzer durch die Tiefen hallte!

Am Ufersaum sprüht's auf, wie Thränenregen,
Es schläft, — doch tönet wohl ein Echo nach
Vom Sturm, vom Weh, das seine Tiefen hegen,
Schon wogt's entgegen neuem Ungemach.




So hebt die Brust sich wohl, in süßem Traum
Von einem Seufzer, tief im Herzensgrunde,
Und an der Lider sanft geschloss'nem Saum
Giebt eine Thräne noch vom Kampf dir Kunde.



Falter über dem Meer.

Lustig vom Sturme gewieget
Schaukelt der Kahn auf dem Meer,
Ueber die schäumenden Wogen
Flattert ein Falter daher.

„Weißer, verirrter Falter,
Was treibt dich über die See?
Bist du wohl untreu geworden?
Thaten die Blumen dir weh?"

„Nein, ich such' eine Rose,
Fleckenlos, rein wie Schnee,
Hier auf der Wellen Getose
Weiße Blätter ich seh! —"

„Armer, verirrter Falter,
Wende den matten Flug!
Findest ja drüben am Strande
Rosen und Blumen genug.

Was hier gleißt auf den Wogen,
Ist ja nur eitel Schaum,
Bald in die Tiefe gezogen
Hat dich der thörichte Traum!"

Hochauf bäumt sich die Welle,
Schäumend stürzt sie herab,
Armer verirrter Falter,
Findest im Schaume dein Grab!

— Träum' nicht von Falters Gekose
Laß' deine Blätter verweh'n!
Rose, du weiße Rose! —
Wirst ihn nicht wiederseh'n





Wasservogel mit den Silberschwingen.

Wasservogel, mit den Silberschwingen,
Streifst du zart die wilden Meereswellen,
Gleich als willst du ihnen Ruhe bringen,
Eh' sie machtlos an dem Strand zerschellen.

Also ob des Herzens wilden Wogen,
Dem von Sehnsuchtsqual zerriss'nen Sinn,
Kommt Erinnerung beschwichtigend gezogen,
Streift mit Silberfittig d'rüber hin.



Ein heller Sonnenstrahl.

Ein heller Sonnenstrahl
Tanzt ob der Meerespracht,
Doch unten schaurig rauscht
Die Wog' in kalter Nacht.

Wohl färbst du goldig licht
O Sonnenstrahl!
Dringst in den Abgrund nicht
Ein einzig Mal!

Oft strahlt das Angesicht
Wie Rosen noch,
Wenn stumm das Herz schon bricht
Im Schmerzensjoch.

Nachts am Meer.

Ich lauschte den Stimmen der Tiefe,
Zu spät zur Nacht, —
Da war's, als ob mich riefe
Des Bösen Macht!

Es glänzte im Weltengrunde
Wie gleißendes Gold,
Es flüstert mit kosendem Munde:
„Wir sind dir hold!"

Zu jung noch zum Entsagen,
Du blasses Weib!
Laß' uns von dannen tragen
Den weißen Leib!



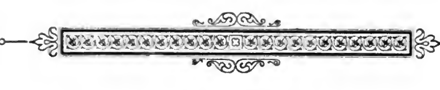
Laß uns mit Perlen kränzen
Dein weiches Haar!
Es soll in Wonne glänzen
Dein Augenpaar.

Süß ist es zu vergessen
In unser'm Kuß!
Mehr als du je besessen,
Dir werden muß.

Und schmeichelnd und glitzernd küßt es
Mir schon den Fuß,
Und aus der Tiefe grüßt es
Von Lieb' und Genuß!

Fort, Nachtgedanken, entflieget,
Gönnt mir die Ruh'! —
Der den bösen Zauber besiege
Bist du, nur du!

Ich lauschte den Stimmen der Tiefe,
Zu spät zur Nacht,
Da war's, als ob mich riefe
Des Bösen Macht!



Auf Hiddensee.

(Rügen.)

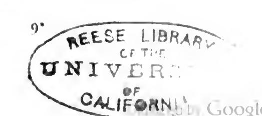
I.

Weltabgeschiedenheit und grüner Wogen Tanz
Umfängt so traumhaft heute mein Gemüth,
Ist gold'ner plötzlich denn der Sonne Glanz?
Sind neue Blumen heute mir erblüht?

Rings tiefe Stille, — öder Düne Sand, —
Doch süßer Märchenzauber mich umspinnt,
's ist ja ein Stück von meinem Heimathland,
Und wieder fühl' ich mich ein selig Kind.

Der Möve Schwinge gleitet durch die Luft,
Sacht singt die Welle mir ein Schlummerlied,
Und Haiderosen spenden linden Duft, —
Ist's möglich, daß auch dieses Glück entflieht?

Noch halte ich's! noch ist die Stunde mein, —
Ihr finstern Mächte, — weicht dem Zauberbann,
Laßt mich im Traum noch einmal glücklich sein,
Da ich's im Wachen nimmer werden kann.



So weiter träumen hier im duft'gen Tann,
Entrückt der Welt und ihrem Kampfgebraus,
Zwei Augen seh'n mich stumm und fragend an,
— Der Traum ist aus! — —

II.

O du wildes, schäumendes, tosendes Meer,
Was trägst du die Wogen nur zu mir her?
Weißt du? hier innen sind Wogen genug, —
Außen ist Alles nur Lug und Betrug!

Trug ist das Lächeln und Lüge der Scherz,
Innen, da siechet und blutet das Herz, —
Innen, da tobet des Schmerzes Gewalt,
Außen nur bin ich so ruhig und kalt.

O könnt' ich in Thränen- wie Fluthenschwall
Strömen die stumme, die bittere Qual,
Oder zürnen und grollen so wild wie das Meer,
Ob's dann innen wohl endlich ruhig wär'!

III.

Auf dem Dornbusch.

(Höchste Spitze von Hiddensee.)

Durch weißen Dünensand und grüne Saat-
gefilde
Sind wir im Sonnenglanz dahin gezogen,
Umweht von Sommerwinden, weich und milde,
Zu unser'n Füßen branden Meereswogen;
Kennt ihr das Ländchen? scheint's euch öd' und
leer?
O glaubt mir, hohe Schönheit nennt es sein, —
Wie friedlich, abgeschieden liegt's im Meer,
Zum Ruhen ladet es, zum Träumen ein.

Hinauf die Höh'! welch wunderbares Bild
Liegt ausgebreitet nun zu meinen Füßen,
O Rügenland! mein Sehnen ist gestillt,
Mit Thränen muß ich dich und Jubel grüßen
Wohl bin beseligt ich dereinst gegangen,
Ein froher Wandrer, durch des Südens Pracht.
Doch hat kein Land so lieblich mich umfangen,
Nichts hat so eig'ne Wonne mir gebracht!

Um mich der See urew'ges Rauschen, Regen,
D'rin Rügen liegt, oasengleich zerstreut, —
Im Winde wogt der Ernte reicher Segen,
Die Wiese mit Smaragdgrün uns erfreut,
Und rings von majestät'schen Buchen, Eichen,
Ein Wälderkranz, so lauschig, grün und hehr, —
Welch Land vermag mit dir sich zu vergleichen,
Das so vereinigt Waldespracht und Meer?

Aus grauer Vorzeit ragt manch' trotzig Zeichen,
Manch Hünengrab; verfall'ner Opferstein,
Und längst verklung'ne Heldensagen schleichen
Mit Waffenklirren in den Sinn mir ein:
Ich seh' Arkonas Felsenriffe ragen,
Da Ahnen einst gehuldigt Swantewit, —
Dort in der Stubnitz Hain auf gold'nem Wagen
Die Göttin Hertha durch die Wälder zieht; —

Nun lagern wir im harzig duft'gen Wald, —
Von fernher braust das Meer wie Orgelklang,
Gleich Jubellaut, gleich tiefem Seufzer bald,
Der Tannen Säuseln und des Meeres Sang,
Wie liegt so fern des Lebens Last versunken,
Von Selbstsucht, Zwietracht ist das Herz befreit, —
So schwelg' in dir, Natur, ich selig trunken
In märchenhaftester Verschollenheit.

O Hiddensee! süß mag's nach schwerem Ringen
Sich ruhn in meerumschlung'ner Einsamkeit,
Gleich einem sanften Wiegenliede singen
Die Wellen Trost für jedes Herzeleid, —
O wer wie ich gefühlt im tiefsten Innern,
Wie Meeresluft das Herz mit Wonne schwellt,
In dessen Seele stirbt nie das Erinnern,
An dieses Eilands keusche Zauberwelt.

Ein Kreuz am Strande.

Vom lichten Dünensand ein kleiner Hauf,
Umwirbelt von des Seewinds wildem Tosen,
Stechpalmen und Stranddisteln wuchern d'rauf,
Der Meeresküste dornenreiche Rosen;
O still! sprecht leise! heilig ist der Raum
Den unser Fuß betritt zu dieser Stunde:
Hier träumt ein Menschenherz den ew'gen Traum,
Ein morsches Kreuz giebt uns die ernste Kunde.

Kein Wort, kein Name, der uns leise kündet
Weß Leib einst hier zur letzten Ruh' gebettet, —
Ach, keine Liebeshand ein Kränzlein windet,
Für ihn, der hier vom Sturme ruht gerettet!



Hat Mutterarm dich segnend einst umfangen,
Als du hinausgestürmt zur wilden Fahrt?
Hat der Geliebten Kuß im Trennungsbangen
Mit mildem Vatersegen sich gepaart?

Kein Name! doch ich weiß, Jemand hat dich geliebt,
Jemand gebangt um dich in Sehnsuchtspein,
Wer weiß, ob's nicht ein treues Herz noch giebt,
Das um dich weint, verlassen und allein?
Wer weiß, ob nicht nach deiner Wiederkehr
Noch einer Gattin heißes Sehnen schmachtet?
Wer weiß, ob nicht auf sturmbewegtem Meer,
Dein ungestümes Herz nach Ruh getrachtet?

Der Seewind heult, und die empörten Wogen,
Sie werfen bis zum Hügel hier den Gischt!
Wie bald ist auch das Kreuz hinabgezogen, —
Die letzte Spur von deinem Grab verwischt,
Und doch, so lang, wie dieses heil'ge Zeichen,
Sich hebt auf ödem, menschenleeren Strand,
Soll mein Gebet nicht wieder von dir weichen,
Mit Blumen soll dich schmücken meine Hand.



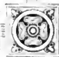





Mit Kränzen, wie wohl liebend dir gewunden
Die Deinen, die den Weg zu dir nicht kannten,
Die wohl in tausend schmerzdurchwühlten Stunden
Dir ihre Grüße und Gebete sandten.
Du ruhst in Gott, und ihr, die ihr zur Stätte
Des Dünengrabes eure Schritte lenkt,
O denkt mit Ehrfurcht an das dunkle Bette
Der Erde, das uns Alle einst umfängt!

Ob Dornen schmücken einst euer stilles Grab,
Gemahnend an des Lebens Kampf und Schmerz,
Ob euch die Liebe Frühlingsblüthen gab, —
Im Tode brach doch jedes Menschenherz!
Das gleiche Loos! ob hier im Dünensand
Ob auf des Friedhofs grün umhegten Wegen,
O Gott! nur bitt' ich: laß mir eine Hand
Doch auf mein Grab ein Liebeszeichen legen!



Klage der Meerfee.

Lässig träumend ruht ich heute
In dem weißen Dünensand,
Phantasie, als sichre Beute
Mich mit Fesseln süß umwand:
Aus den reglos klaren Fluthen
Hebt empor sich stolz und frei,
Leuchtend in der Sonne Gluthen,
Marmorweiß die Meeresfei!

Aphrodite, schaumgeboren,
Stolze Wasserkönigin!
Hast als Opfer du erkoren
Meinen schönheitstrunk'nen Sinn?
Goldbraun volle Locken glänzen
Um den wunderbaren Leib,
Und mit matten Perlenkränzen
Ist geschmückt das Götterweib!

Und sie ruht auf grauer Klippe
Wie von Wolken weich umhüllt,
Der korallenrothen Lippe
Leiser Klageton entquillt;

Starr und schmerzlich schaun die Blicke
Aus dem Zauber-Angesicht,
Ach, es redet nicht vom Glücke
Dieser tiefen Augen Licht!

Perlen! seufzen ihre Lippen,
Perlen! die ich mir gewann,
Hört's ihr Wogen, hört's, ihr Klippen,
O, ich trage schwer daran. —
Laßt euch klagen meine Qualen,
Gönnet mir den kargen Trost,
Eh' erlischt der Sonne Strahlen
Der Orkan mich wild umtost!

Unten, tief im Meeresgrunde
Schlafen in dem feuchten Grab,
Die in böser Schmerzensstunde
Ich hinabgezogen hab'!
Seht! es häufen sich die Leichen,
Endlos, endlos, ohne Zahl,
Auf der Stirn, der todesbleichen,
Zuckt des jähen Sterbens Qual.



Dort der Jüngling an der Klippe,
Wie er starr nach oben schaut,
An die todesblasse Lippe
Preßt er fest das Bild der Braut;
O, wie mag sie betend flehen
Um des Liebsten Wiederkehr,
Singt ihr nicht des Sturmes Wehen:
Siehst ihn nimmer, nimmermehr?

Schauet dort den zarten Knaben,
In Korallen ganz verstrickt,
Treue Muttersorgen haben
Noch vor Kurzem ihn erquickt,
Wirr und feucht sich Locken schlingen
Um der Stirne reinen Schnee,
Zu der Mutter will er ringen
Noch die Hände in die Höh'!

Sehet, wie so eng umschlungen,
Ruhen dort wohl Mann und Weib,
Noch den Wellen abgerungen
Hat er den geliebten Leib.
Mit dem Säugling in den Armen
Dort die Mutter, jung und schön,
Ach, das Meer hat kein Erbarmen,
Reiche Beute will es seh'n!

Auf die Erde aber fallen
Thränen glühend heiß herab,
Und die Klagelaute hallen
In das dunkle Fluthengrab, —
Und die Woge nimmt das Sehnen,
Trägt es zu den Todten hin,
Perlen blühen aus den Thränen,
Für die Meereskönigin.

Und der Meergott sieht mit Freude
Selten reiche Perlenzier,
Legt das schimmernde Geschmeide
Um den weißen Nacken mir;
Schlingt sie mir durch meine Locken
Als den einzig würd'gen Schmuck,
O wie hat mich tief erschrocken,
Oft der Perlen kalter Druck!

Könnt' aus meinem Aug' dem blauen,
Das so schwere Leiden sieht,
Eine einz'ge Thräne thauen,
Die mein tiefes Weh verrieth.
Fühlt' mich wohl von Trost umwoben,
Doch der Mensch hat Thränen nur,
Und in neuer Stürme Toben
Folg' ich ihrer bitt'ren Spur!

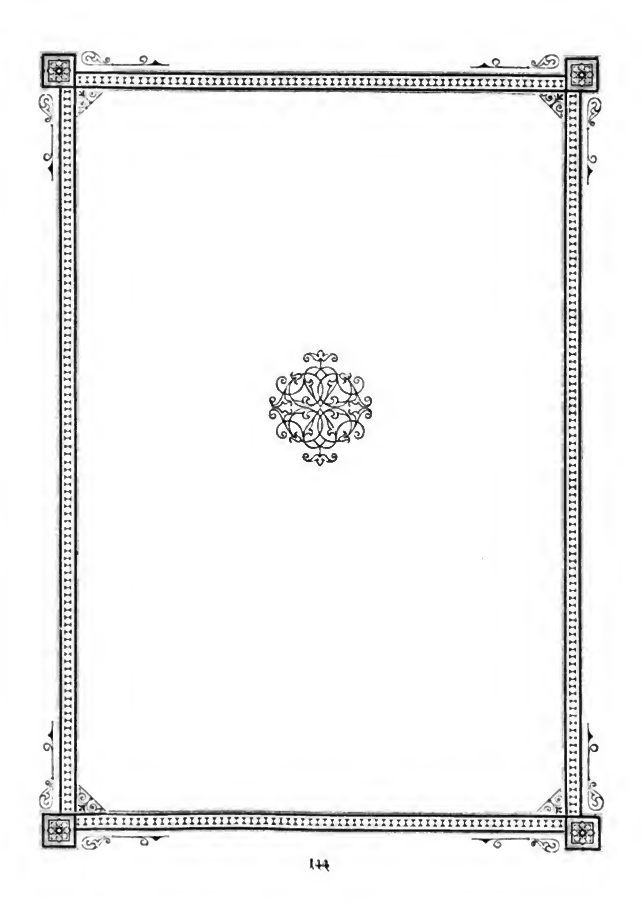


Horch, aus meinen tiefen Träumen
Weckt mich schriller Klagelaut!
Wolken thürmen, Wogen schäumen,
Wetter und Verderben braut, —
Meerfee hat mit Zauberschnelle
Ihre Schleier aufgerollt,
Zischend fährt der Blitz zur Welle,
Fern und dumpf der Donner grollt!

Dort im gelblich fahlen Glanze
Sah ih weiße Segel weh'n,
Sah in wildem Wirbeltanze
Sie verzweiflungsvoll sich bläh'n,
— Noch verwirrt, vom Traum befangen,
Starr ich nach dem Felsenriff, —
Ach, dort treibt mit Todesbangen
Ins Verderben schon das Schiff.



Vermischtes.





Wer im innersten Gemüthe.

Wer im innersten Gemüthe
Trägt ein süßes Glück,
Hat wohl auch ein Herz voll Güte
Für des Kummers Blick!

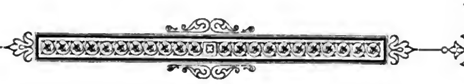
Sorge, wenn des Glückes Blüthe
Nun der Sturm verweht,
Daß des Herzens fromme Güte
Segnend fortbesteht!

Wenn im innersten Gemüthe
Starb das süße Glück,
Bringt der Segen frommer Güte
Noch das Glück zurück.



Wiegenlied.

Schaukle, kleine Wiege du,
Leise, Leise, lose!
Wieg' mein herzig Kind zur Ruh',
Meine Maienrose!



Schlaf, du holder, säume nicht,
Leise, leise, lose,
Leg' die weichen Schwingen dicht
Ueber meine Rose.

Schweb' herab, du lichter Traum,
Leise, leise, lose!
Streife du den Blättersaum
Knospenzarter Rose.

Vöglein dort, im wilden Wein,
Leise, leise, lose,
Sing' ein Lied voll Sonnenschein
Meiner Mädchenrose!

Schmetterling kommt auch herbei,
Leise, leise, lose,
Während, daß dies Mündchen sei
Eine rothe Rose.

Flatt're fort, du bunter Wicht,
Leise, leise, lose!
Dieses Röslein blühet nicht
Schmetterlings Gekose.

Zarter Liebling, gute Nacht,
Leise, leise, lose,
Mutterliebe treu bewacht
Ihres Lebens Rose.

Schaukle, kleine Wiege du,
Leise, leise, lose,
Wieg' mein herzig Kind zur Ruh',
Meine Maienrose!



Schlafenszeit.

Mußt schlafen nun und träumen,
Herzlieber Knabe mein,
Die Vöglein in den Bäumen
Schliefen schon lange ein.

Die Bienen haben getrunken
An süßem Honig sich satt,
Es hängt so schlummertrunken
Der Falter am Rosenblatt.






Es haben sich müd' gesummet
Im Tanz die Mücken klein,
Nur noch im Traume brummet
Dein Freund, Maikäferlein!

Und dort vor unserm Fenster
Die Miez sich schläfrig reckt,
Es haben wie Nachtgespenster
Die Fledermäus' sie erschreckt.

Nun springt sie in den Garten,
Es rauscht im Baum, husch husch! —
Sie glaubt, die Mäuslein warten
Auf sie, im grünen Busch.

Und morgen, beim Erwachen,
Fragst du sie nach der Maus,
Wirst über Miezchen lachen
Und ihren fetten Schmaus!

Freund Sandmann kommt gegangen,
Die Wimper schließt sich zu, —
Mit schlummerheißen Wangen
So ruhst, mein Knabe, du!







Ich neig' mit Händefalten
Mich über's Bettchen hin:
Mög' Gott dir lang' erhalten
Den kindlich reinen Sinn!



Fallende Sterne.

Wir standen am offenen Fenster
In süßen Träumen wir Zwei,
Es huschten, wie Nachtgespenster,
Uns graue Falter vorbei.

Und finstrer Wolken Schweben,
Doch sternklar war die Nacht,
Ein heimlich zartes Weben
Ging durch die Maienpracht.

Die Bäume feierlich rauschten,
In seliger Traumesruh',
Die Blumen andächtig lauschten
Und nickten und träumten dazu.




Du sprachst: „Kannst Du begreifen,
Daß süßer Mai verblüht?
Daß Sommerfrüchte reifen,
Daß auch der Herbst verglüht?

Mir ist, als müßt' Lenz ewig
Wie uns're Liebe sein, —
Daß nie mit rauhen Stürmen
Der Winter braust herein!"

„Und ist denn Liebe ewig?"
Frag' ich erbebend nun,
„Du siehst mich an so schmerzlich, —
Wollt' dir nicht wehe thun."

Und uns're Blicke heben
Zum Firmament sich auf,
Welch' Glitzern und welch' Beben
Geht durch der Sterne Lauf!

O wahre Liebe währet,
Wie dort der Sterne Pracht,
Vom Himmel, süß verkläret,
Hat Gott sie angefacht!

Laß uns den Blick nur leiten
Zu Höhen, hehr und hell!
— O sieh! — zwei Sterne gleiten
Herab zur Erde schnell.

Das will wie Antwort scheinen,
Daß Lieb' bleibt ewiglich —
Ich aber mußte weinen
Zur Stunde bitterlich.



Fahrwohl.

Wenn sich zum letzten Schlummer senken
Einst meine Lider, thränenschwer,
Wohl mag dich dann mein Scheiden kränken,
Was du versäumt, nichts tilgt es mehr.

Und stehst nach Jahren du verlassen,
Vereinsamt du und ungeliebt,
So wird die Reue dich erfassen,
Wie tief, wie tief du mich betrübt.

Wenn Glück und Ruhe von dir gehen,
Der letzte Freudenstrahl zerstiebt,
O dann, ja dann wirst du verstehen,
Wie treu, wie heiß ich dich geliebt.

Fahrwohl, fahrwohl! der du mein Leben
Vernichtet und zertreten nun,
Gott möge dir, wie ich vergeben, —
So wird mein Staub in Frieden ruh'n.



Das erste böse Wort.

Das erste böse Wort! — es war gefallen,
Warum und wann? ich weiß es heute kaum,
Doch nie und nimmer wird sein Ton verhallen,
Oft schreckt er jäh mich aus dem tiefsten Traum.

O hütet euch vor'm ersten bösen Wort,
Ihr, die vereint ihr wandelt durch das Leben!
Es trifft, es schmerzt! die Wunde brennt noch fort,
Wenn auch das Herz schon lange hat vergeben.



Die Verlass'ne.

Du bist auf der Welt mein einziges Licht,
Und ich hab' dich so grenzenlos lieb!
Du aber, du siehst meine Qualen nicht,
Siehst nicht, wie mir's Auge so trüb'!

Und doch hast du einst mit schmeichelndem Wort
Mein armes Herz bethört,
Und wendest doch nun so kalt dich fort,
Als hätt'st du mir nimmer gehört.

Wie furchtbar bitter hab' ich gebüßt
Die köstliche Seligkeit!
Daß deine Lippe so heiß mich geküßt,
Vergessen ist es heut!

Daß mich dein Arm so fest umwand,
Erscheint mir wie ferner Traum, —
Heut reichst du mir so kühl die Hand
Und siehst mein Antlitz kaum!

Gebrochen ist längst der heilige Schwur,
Den glühend du mir geschworen,
Und ich, — ich hab' vom Glück die Spur,
Hab' Alles nun verloren.



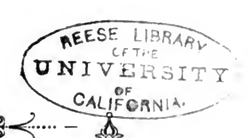
Mein Liebling! wie hab' ich geglüht, gebebt,
Als treulos du mich verlassen, —
Wie hab' ich dich zu vergessen gestrebt, —
Wie namenlos wollt' ich dich hassen!

Dich hassen? verzeih' mir das thöricht' Bemüh'n,
Dich lieben ist ja mein Leben,
So heißes Fühlen konnte nicht flieh'n, —
Ich mußte dir Alles vergeben!

Und selbst, da der ideale Glanz,
In dem ich dich schaute, versunken, —
Da webt meiner Liebe Strahlenkranz
Um's Haupt dir noch leuchtende Funken.

Und siehst du auch nicht, wie's Aug' mir so trüb',
Und siehst meine Qualen nicht, —
Mein Liebling! ich hab' dich so grenzenlos lieb,
Bist dennoch mein einziges Licht!







An ein junges Mädchen.

Du klagst, daß Liebe kränket,
Du schlankes blasses Kind!
Dein Haupt so matt sich senket
Wie Blumenkelch im Wind.

O sieh mich nicht so fragend an,
Zum Tode verwundetes Reh!
Dein Blick, der sonst mir wohlgethan,
Er thut mir heute so weh.

Möcht' in Vergessen dir tauchen
Den tiefen brennenden Schmerz,
Möcht' süßen Frieden dir hauchen
In's arme zuckende Herz!

Und doch, du Holde, glaube mir:
Was Liebe dich tragen läßt,
Ist wohl im öden Leben hier
Vom Glück das allerbest'!

Wer Liebe trägt in tiefster Brust
Und ist die Last auch fast zu schwer,
Gäb' doch um Glück und Erdenlust
Der Liebe Last nicht wieder her!







Männertreu.

Mit Blumen hab' zu jeder Zeit
Ich treu dein Bild umwunden,
Doch hab', zu meinem Herzeleid,
Ich eine nicht gefunden.

Viel wilde Rosen, Veilchen hold,
Hab' ich für dich gepflückt,
Es hat der Himmelsschlüssel Gold
Und Epheu dich geschmückt.

Maililien und Narcissen weiß
Und Wiesenblüthen schlicht,
Und Immortell' und Tannenreis
Gar oft dein Bild umflicht.

Doch Männertreue, Blüthe blau,
Wo bist du denn zu finden?
Daß ich von dir im Morgenthau,
Auch Kränze möchte winden!

Wohl blüht noch Männertreu' so licht,
Doch nicht auf meinen Wegen,
D'rum kann sie auch dein Bildniß nicht
Mit blauem Glanz umhegen.

Heut schlingt sich um dein Angesicht
Die falbe Blume der Passion, —
— Die blaue Blüthe sucht' ich nicht,
Seit lange, — lange schon!



Wenn dich aus sel'gem Liebestraum.

Wenn dich aus sel'gem Liebestraum
Die rauhe Wirklichkeit nun weckt,
Wohl fühlst du erst die Schmerzen kaum,
Zu tief verwundet und erschreckt.

Erst nach und nach wird dir die Größe
Der schweren Wunde offenbar,
Und deines Herzens blut'ge Blöße
Bleibt ungeheilt für immerdar.

Was dich gen Himmel hat gezogen,
Siehst du's als bitt're Täuschung nun,
Hat Lieb' und Treue selbst gelogen, —
Nie wirst in Frieden wieder ruh'n.





Nachtwandlergleich, auf Schwindelpfaden,
So irrst du durch die Welt hinfort,
Ein dunkles Sehnen, ohne Gnaden,
Treibt rastlos dich von Ort zu Ort.

Ein Abgrund klafft zu deinen Füßen,
Und im verdüsterten Gemüth
Dich Wahnsinns Melodieen grüßen, —
Dein Aug' nur Schattenbilder sieht.

Hat überschüttet dich das Leben
Mit Ruhm und Reichthum, Pracht und Ehr',
's kann den versunk'nen Schatz nicht heben,
Die Freude grüßt dich nimmermehr!

Und hat dich äuß'rer Glanz gemieden,
Irrst du allein in Nacht und Noth,
Wohl besser wär's, daß bald beschieden
Die ew'ge Ruhe dir im Tod!

O wollt nicht wecken — habt Erbarmen —
Ein Herz aus sel'gem Liebestraum,
Was grausam ihr geraubt dem armen,
Wohl ahnt es eure Seele kaum.

Ein treues Herz im Liebesschimmer
Ist einem Zauberbecher gleich, —
Thut Gift hinein, — er klirrt in Trümmer,
Versunken ist der Liebe Reich!



Einer Frau!

Wohl stehst du stolz auf lichten Lebenshöhen,
Fast neidete ich dir des Glückes Glanz, —
Doch, muß ich den Entsagungspfad auch gehen,
Fest drück' ich an mein Herz den Dornenkranz!

Wohl rauscht um dich der Seide schwere Pracht,
Das schöne Haupt erstrahlt im Perlenschein,
In deiner Seele herrscht doch finstre Nacht, —
Erloschen ist der Treue Edelstein.

Des Weibes Krone hast du ja verloren, —
Nichts heilt, was du im Frevel hast zerschellt,
O besser wär's, du wärest nie geboren,
Dein Leben ist fortan auf Nichts gestellt!





Zu spät!

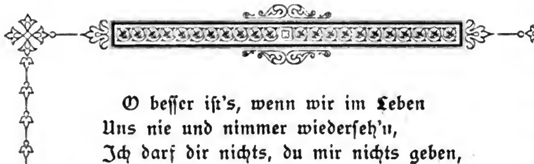
Wenn wir im Lenze uns begegnet,
Eh' meinen Kranz der Sturm verweht,
Hätt' unsern Bund wohl Gott gesegnet, —
Doch heute ach! ist es zu spät!

Oft hat dein Blick wie Wetterleuchten
In's Auge mir hineingebrannt,
Und meinen Blick, den thränenfeuchten,
Hast du magnetisch festgebannt!

Oft hört' in deiner Stimme Grollen
Ich mühsam unterdrücktes Weh,
Ich raffte auf mein ganzes Wollen,
Daß nicht mein Stolz zu Ende geh'!

Ich weiß, auch du trägst schwere Lasten,
Dein Herz zuckt in verborg'nem Leid,
Du darfst nicht ruhen, darfst nicht rasten
In dieser wildbewegten Zeit.

Die Würfel sind nun so gefallen,
Ich leide hier, du leidest dort,
In uns'rer Seelen Tiefe hallen
Unausgesproch'ne Klagen fort.



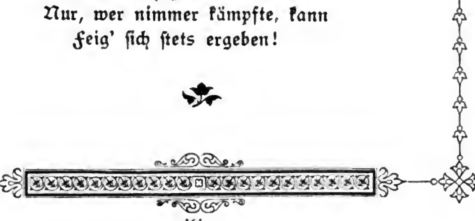
O besser ist's, wenn wir im Leben
Uns nie und nimmer wiederseh'n,
Ich darf dir nichts, du mir nichts geben,
Ein Sterben ist ja jedes Seh'n!

Einst wird der Knoten ja entwirret,
Wenn unser Staub im Sturm verweht, —
Durch meine müde Seele irret
Ein Seufzer halb und halb Gebet!



Kannst du lieben, — kannst du auch
In edlem Zorn erglühen,
Wie des Sommers sanfter Hauch
Kann auch Blitze sprühen.

Nur, wer nie geliebt, der kann
Nie im Haß erbeben, —
Nur, wer nimmer kämpfte, kann
Feig' sich stets ergeben!



Ihr Pflichten ohne Liebe.

Ihr Pflichten ohne Liebe! ihr gleicht der Winter-
nacht,
So klar, so kalt und einsam, ob auch voll Sternen-
pracht, —
Ihr Pflichten ohne Liebe! wohl stützet ihr das
Haus,
Doch nie füllt ihr die Seele, füllt nie das Leben
aus. —
Es leuchten Mond und Sterne in klarem, kühlem
Licht,
Erhellend wohl die Erde, jedoch erwärmend
nicht!
Ihr Pflichten ohne Liebe! ihr ernstes Helden-
thum,
Durchleuchtet denn das Dunkel! das sei euer
höchster Ruhm.
— Doch Lieb' vermag zu wandeln die klare
Winternacht
Mit einem Zauberschlage in duft'ge Frühlings-
pracht!



Das bitterste Leid.

Herrlich ist's, wenn in der Liebe Lust
Wie in süßem Rausch die Stunden fliegen,
Sich die Herzen an einander schmiegen,
Selig, ihrer Liebe sich bewußt!

Herrlicher und Himmelssonnenschein
Ist, von ihm, den wir im Herzen tragen,
— Sei's in guten, sei's in bösen Tagen, —
Stets verstanden und erkannt zu sein!

Bitter ist's, wenn still in süßem Triebe
Sich ein Herz für's and're muß verzehren,
Das wohl Achtung zollt und kühles Ehren,
Das doch nimmer grüßt in Gegenliebe.

Bitt'rer ist's, wenn still in heißen Flammen
Wohl zwei Herzen für einander brennen,
Die sich doch auf ewig müssen trennen,
Deren Liebe muß die Pflicht verdammen.

Doch von allen Leiden dieser Erden
Wohl das bitterste, das uns verzehrt,
Ist von ihm, dem unser Herz gehört,
Nicht verstanden und — verkannt zu werden.






An Marianne.

Gestorben 1883.

Ein heil'ges Engelsbild zu werden,
Aufschwebtest du zum ew'gen Licht,
Doch ich vergesse hier auf Erden
Dein stilles frommes Walten nicht.

Du warst ein echtes Weib! im Leiden
Ergeben, treu und unverzagt —
Demüthig mild, — ob reiche Freuden
Das Leben dir auch rauh versagt.

Schlaf wohl, schlaf wohl! nicht konnt' ich drücken
Noch einmal deine liebe Hand,
Konnt' nimmer dir ins Auge blicken,
Doch du, ich weiß, hast mich erkannt!

Schlaf wohl! und niemals kann vergessen
Ich deine liebe Lichtgestalt, —
Kurz war das Leben dir gemessen, —
Wir seh'n uns wieder! o wie bald!









Sympathie.

Augenblicke giebt's gleich Meteoren
Leuchten sie am Lebenshorizont;
Und im Lichtkreis sind wir ganz verloren
Und in Seligkeit das Herz sich sonnt.

Ist in ihnen auch kein Wort getauschet,
Kaum der Blick dem zagen Blick begegnet;
Seele hat auf Seele doch gelauschet
Und ein Herz das and're mild gesegnet;

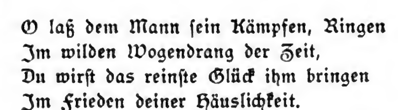
Schwinden auch gleich flücht'gen Meteoren
Diese wunderbaren Augenblicke,
Sind den Seelen sie doch unverloren,
Bau'n von Herz zu Herzen sich're Brücke.



An eine Frau.

Du grolltest jüngst in bitt'rem Wähnen,
Daß eng und klein dein Wirkungskreis,
Nach Mannesloos wohl strebt dein Sehnen
Und nach des Ruhmes Lorbeerreis? —



O laß dem Mann sein Kämpfen, Ringen
Im wilden Wogendrang der Zeit,
Du wirst das reinste Glück ihm bringen
Im Frieden deiner Häuslichkeit.

Laß Geist und Seele reich sich schmücken
Mit dem, was Leben süß verklärt;
Such mild und weise zu beglücken
Im keuschen Heim, am stillen Heerd;
Und hat dir Kinder Gott gegeben,
O hochgebenedeit bist du!
Es fiel in diesem reichen Leben
Das schönste Frauenloos dir zu.

Das edle Weib magst hoch du schätzen,
Dem holdes Liebesglück versagt,
Und das, um dieses zu ersetzen,
In die Arena kühn sich wagt;
Mögst du mit ihr begeistert glühen
Für Wissenschaft und hehre Kunst!
Mög' reich und herrlich ihr erblühen
Des Ruhmes Kranz, der Edlen Gunst!

Begeist're dich an ihren Werken
Und schöpfe d'raus dir Muth und Kraft,
Laß es zu neuer That dir stärken
Den Geist, der im Verborg'nen schafft!

Laß reinen Hauch hinüberwehen
In dein Daheim, in's traute Haus,
Und was im Großen du gesehen,
Das übe still im Kleinen aus!

Laß in des Hauses Heiligthume
Die Liebe und die Schönheit blüh'n!
Mögst du dem Vaterland zum Ruhme
Die Kinderseelen fromm erzieh'n!
Und wer in Leichtsinn oder Sünde
Der Gotteslehre Ernst vergaß, —
Den leite, daß er wiederfinde
Die Sitte und das holde Maaß.

Nur wähne nicht, daß enge Grenzen
Gezogen sind nun deiner Pflicht,
Nur geize nicht nach Ruhmeskränzen,
D'rin doch der Dorn dich blutig sticht;
O glaub! nichts kann dem Mann ersetzen,
Nichts so verklären Freud' und Leid',
Als mit der Seele reichen Schätzen
Das Wirken edler Weiblichkeit.

Wenn du in demuthsvollem Sinne
Die heil'gen Mutterpflichten übst
Und reich mit zarter Huld und Minne
Sein Leben, sein Daheim umgiebst;

Wenn du mit liebewarmer Seele
Die Kranken und die Schwachen hegst,
Wenn du um dunkle Schuld und Fehle
Den Mantel des Erbarmens legst.

Ein Heil'ges wird er in dir ehren,
Wenn du den scheinbar engen Kreis
Fromm weißt zum Eden zu verklären,
Auch dir grünt dann ein Lorbeerreis!
Dir wird dein Haus zum Throne werden,
Da herrsche du: mild, treu und rein,
Und glaub'! nichts Schöneres auf Erden,
Als Weib, ein echtes Weib zu sein!



Magdalena.

Da Magdalena zu des Meisters Füßen
Hinkniete mit der Reue heißem Beben,
Haucht Er wie Liliendult das Wort: „vergeben!"
Fühlt' sie verlor'nen Friedens selig Grüßen!

Er hob empor sie zu der Liebe Throne,
Er wehrt dem Stein, dämpft der Verfolger Wuth,
Und flocht, mild trocknend ihrer Augen Fluth,
Ihr in das blonde Haar die Heil'genkrone.

Und ich? Ich sollte dir nicht auch vergeben,
Die frevelnd du des Heiligsten vergessen?
O, welch' ein sünd'ger Mensch wär' so vermessen,
Hart gegen dich des Richtens Stein zu heben?

Wo Christ verzieh, — da sollt' ich liebeleer
Das Racheschwert ob deinem Haupte schwingen?
O laß des Heilands Wort in's Herz dir dringen:
Geh' hin in Frieden! sündige nicht mehr!

Lilie und Sumpfblume.

I.

Es senkt die Lilie im Garten
Das zarte Haupt herab, —
Soll ich vergeblich warten,
Du falscher, lieber Knab'?



Der Mond bracht' mir die Kunde,
Wohl hat er dich geseh'n,
Am Weiher dort im Grunde,
Da Nixenschleier weh'n.

Dort lauschte er dir gestern,
Als Tagesschein erblich,
Du warst bei meinen Schwestern
Und dachtest nicht an mich.

O Knabe, laß' dich warnen!
Wohl sind sie zauberschön,
Doch laß dich nicht umgarnen;
Mußt nicht zu nahe geh'n!

Wohl sind es meine Schwestern
Und hold von Angesicht,
Will sie gewiß nicht lästern, —
Doch Tugend find'st du nicht!

Sie werden dich verderben,
Dich in die Tiefe zieh'n,
Ich muß vor Kummer sterben
In Lenzespracht verblüh'n!"





Es kommt der Mond gezogen
Zur trauten Dämmerstund',
Und Seufzer sind geflogen
Zum Weiher tief im Grund!



II.

Dort auf dunklem, regungslosen Teiche
Leuchten weiße Kelche zauberschön,
Will nur schauen, will nicht nahe geh'n,
Also spricht der Knabe dort, der bleiche.

Eine Wolke kommt daher gezogen,
Hüllt des Mondes klares, reines Licht,
Und mit süßen Schmeichelworten spricht
Eine weiche Stimme aus des Weihers Wogen:

„Komm', o komm', du schöner lieber Knabe,
Laß mit weichen Armen dich umschlingen,
Will dir meine süßen Lieder singen,
Spenden dir des Lebens schönste Labe.

Denkst der kühlen Lilie dort im Garten?
Sind wir nicht so schön, so weiß, gleich ihr?
Doch nur kalt ist ihre Liebe, glaube mir,
Wurzelt ja im Erdengrund, dem harten.




O, wie frei sind wir im feuchten Grunde!
Keine Fessel, die uns drückt und hält,
Komm', o komm' in uns're Zauberwelt,
Laß' mich Liebe lehren dich zur Stunde!"

Armer, sinnbethörter Knabe du! — Nixe ruft,
Und die weißen Arme ihn umwinden,
Nimmer kann er doch Genüge finden, —
Ach! ihr fehlt der Lilie keuscher Duft.

Doch die Ranken und die Schlingen halten,
Ziehen ihn in dunklen Modergrund,
Leib und Seele müd' und todeswund,
Fällt ein Opfer er der Sumpfgewalten.

Lied einer deutschen Frau

zum 90. Geburtstage des Kaisers. 22. März 1887.

Welch' ein Raunen, welch' ein Rauschen
Woget heut um's Kaiserhaus?
Da Millionen Grüße tauschen
Tönt ein feierlich Gebraus.

Klinget, klinget, Glockenklänge,
Ueber Meer und über Land!
Klingt ihr heiligen Gesänge,
Die das deutsche Herz erfand!

Singet von dem theuren, großen
Ruhmgekrönten Kaiserhaupt,
Das trotz Zeit und Kampfestosen
Doch kein Sturm uns hat geraubt!
Flehet: Unser Vater droben!
Segne dieses Haupt auf's Neu',
Daß, von seiner Huld umwoben,
Täglich wachse deutsche Treu'!

Die in Thränen ihr zerflossen,
Da euch schwere Schmach bedrückt,
Da ihr Gnade nun genossen,
Jubelnd knieet, hochbeglückt!
Laßt fortan euer ganzes Leben
Eine Dankeshymne sein!
Euer Denken, Euer Streben
Nur den höchsten Zielen weih'n.

Deutsche Männer! hebt die Hände
Heut zum ewig heil'gen Schwur,
Daß am Thron des Kaisers ende
Eure Wacht im Tode nur!



Daß des Friedens Feinde weichen
Bietet den Verächtern Trutz.
Beut gleich sturmerprobten Eichen
Treu und fest dem Kaiser Schutz!

Und ihr Mütter! euch vor Allen!
In des Hauses frommer Hut,
Ist das heil'ge Loos gefallen,
Still zu pflegen deutsches Blut, —
Aus den Knaben Männer ziehen,
Die dereinst, den Besten gleich,
Leben, sterben, kämpfen, glühen
Für das deutsche Kaiserreich.

Eure Söhne könnt ihr lehren,
Was des deutschen Mannes Ruhm:
Vaterland und Kaiser ehren,
Sei des Deutschen Heiligthum.
Pflanzt den Keim der reinsten Liebe
In des Knaben junges Herz,
Daß er einst in edlem Triebe
Schwing' der deutschen Waffe Erz.

Betet, meine holden Knaben,
Sprecht in eurer Mutter Sinn:
„Was wir streben, was wir haben,
Sei des Vaterlands Gewinn!"

Kaiser, nimm als Opfergabe
Meiner Knaben reines Herz,
Daß dich deutsche Treue labe,
Deutsche Liebe allerwärts!

Deutsche Mütter! deutsche Frauen!
Kniet mit mir heut im Gebet!
Lasset eure Söhne schauen,
Was euer treues Herz durchweht!
Könnt ihr nicht gleich Männern stehend
In der Kämpfer hehren Reih'n, —
Könnt doch im Gebete flehend
Eures Kaisers Töchter sein.



An Helma.

Die ersten Frühlingsblumen hast du mir gesendet,
Schneeglöckchen mit der Myrthe zartem Grün,
Und wie sie lenzfrisch mir entgegen blüh'n
Träum' ich, es hab' die Winterqual geendet.



Schweig' still, mein Herz! ob auch der Lenz ersteht,
„Des Herzens Mai blüht einmal und nie wieder",
Und meine Thränen fallen brennend nieder
Um welke Blüthen, die der Sturm verweht!

Doch du schaust hoffnungsvoll in's reiche Leben
Dir duften Blumen, schlägt die Nachtigall,
Im Rosenschimmer liegt das Weltenall, —
O, mög' sich nie der Zauberschleier heben!

Mögst du, gleich mir, nie mit dem Schicksal rechten!
Mög' mit der keuschen Myrthe grünem Kranz
Sich auch des Seelenfriedens lichter Glanz
Gleich weißen Blüthen um die Stirn dir flechten!

Der sterbende Hirsch.

Es war am heißen Sommernachmittag, —
Ich streifte durch den Wald, den regungslosen,
Rings dumpfe Schwüle in den Lüften lag;

Und unter einem Strauch von wilden Rosen
Ruht' ich, schwerathmend, bei der Schwüle Last,
Und wünschte schier herbei des Sturmes Tosen.

Da plötzlich knisterte ein dürrer Ast,
Und als ich lauschend durch die Zweige schaute,
Da hat ein tiefer Jammer mich erfaßt:

Denn dort im Tann, von Dämmerung umgraut,
Lag, von des Jägers Blei in's Herz getroffen,
Ein edler Hirsch, von Todesschweiß bethaut.

Starr schaut auf mich sein Aug' gespenstisch offen,
So traurig, so unsäglich groß und bang,
Wie einer ganzen Welt gestorb'nes Hoffen.

Als er nun härter mit dem Tode rang,
Da tönt's, als ob es Menschenlaute wären,
Ein schneidend Weh durch meine Seele drang.

Zwei Kinder, die gesucht nach wilden Beeren,
Erbebend standen sie, noch ahnungslos, —
Aus meinen Augen quollen heiße Zähren.

Aufschluchzend sank ich in das feuchte Moos,
Des Todes Fittig fühlt' ich mich umschweben,
Vernichtend, niederschmetternd, riesengroß.



Kaum wagte meinen Blick ich zu erheben,
Zum letzten Kampf der stummen Creatur,
Zur Todesnacht unheimlich bitt'rem Weben.

Doch des vergoss'nen Blutes grause Spur,
Deckt' ich mit wilden Rosen schmeichelnd zu,
Umkränzt' das Haupt mit Eichenzweigen nur.

Und flüstert' betend fast: So schlaf' in Ruh!
Mir war so weh zu Muth, ich weiß nicht wie,
Dann drückt' ich leis' die starren Augen zu,
Doch jenen Scheideblick vergeß ich nie.

O Glück!

Ich sah dich locken und grüßen,
Du Zaubergestalt, o Glück!
Du zwangst mich zu deinen Füßen,
Mit märchenhaftem Blick!

Ich sah dich lächeln und winken,
Ich stürzte mich in die Fluth,
Du ließest mich nicht versinken,
Ich hab' dir im Arme geruht!



Du hast mir die Schwermuth vertrieben,
Mit deinem Zauberstab,
Du senktest mir Leben und Lieben
In die zagende Seele hinab.

Du hast mich an's Herz gezogen
Und hast mich so selig gemacht,
Du hast mir die Treue gelogen,
Und höhnisch mich dann verlacht.

Du schüttelst in wilder Laune
Dein königlich stolzes Haupt!
Ich Arme! ich hatte zu lange
An dich, o Glück, geglaubt!

Nun hast du mich schnöde verlassen,
Allein im wilden Orkan,
Die Jugend, die Wangen erblassen,
Das hast du, o Glück, gethan.

Im Träumen und im Wachen
Hör' ich zu meiner Qual,
Dein süßes, spöttisches Lachen,
Wohl viele tausendmal.



Und doch, aus der Seligkeit Trümmern
Ruft dich meine Sehnsucht, o Glück,
Es lockt mich dein trügerisch Schimmern
In deine Arme zurück.

Einer trauernden Mutter.

Wohl kniest du heute klagend
An einem Hügel klein,
Die Lippe flüstert zagend
„Du süßes Kindlein mein!"

Die heilig reinste Freude
Hat dich so hoch beglückt!
Da hat der Todesengel,
Die Blume jäh geknickt.

Es welkt die zarte Blüthe,
Zerrann dein lichter Traum,
Verzagt an Gottes Güte
Giebst heißem Schmerz du Raum.

Doch still! der Herr da droben,
Der dir dies Weh gesandt,
Der hat in seiner Weisheit
Gar wohl „warum" erkannt:

Es weh'n gar rauhe Winde
Im ird'schen Jammerthal,
Die hätten deinem Kinde
Gebracht manch bitt're Qual.

Zu zart für's wilde Leben
War wohl dein Mägdlein süß,
D'rum nahm, der's dir gegeben,
Es sacht in's Paradies.

Eh noch durch ird'sche Leiden
Der klare Blick getrübt
Führt's Gott zu ew'gen Freuden
Da Er's so sehr geliebt.

So von der Erde Wähnen,
Lenkt sanft Er deinen Sinn
In himmlisch reinem Sehnen
Zu lichten Höhen hin.





Und horch! aus Engelsmunde
Ruft es: lieb Mütterlein,
Vernimm die sel'ge Kunde,
Stets werd' ich bei dir sein!

Und Engelsflügel rauschen
Um dich zu jeder Stund', —
Mögst recht nur darauf lauschen:
Das macht dir's Herz gesund.



Schmetterlingsstaub.

Einen Falter hatte mein Kind erhascht,
Der just von duftigen Blumen genascht,
Und eh' ich der kleinen Hand gewehrt,
Hat sie der Farben Schmelz versehrt!

Verwischt ist der zarte Flügelstaub,
Der Erde bleibst du, Armer, zum Raub,
Kannst nimmer die leichten Schwingen heben,
Nicht mehr zur Sonne aufwärts schweben.



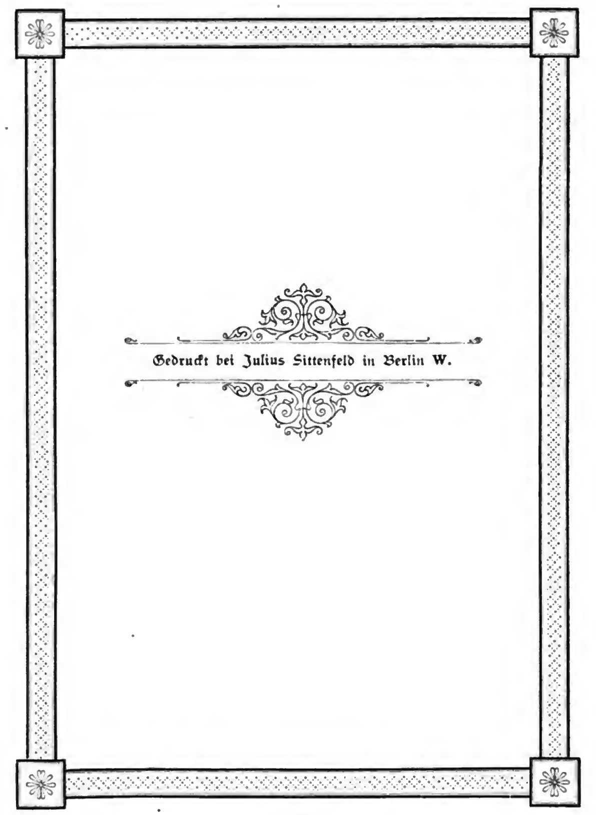
Auch auf Kinderseelen liegt Schmelz so zart,
O bliebest du, Kind, doch immer bewahrt
Vor harten Händen, die an's Herz dir greifen,
Den Schmetterlingsstaub von der Seele dir streifen.

Nicht ahntest du, Kind, deines Händchens Fehle,
So streift uns gar Mancher den Schmelz von
der Seele.
Ahnungslos oft oder mit rohem Sinn,
Und zieht uns zu finsteren Tiefen hin.

Ach, könnt' ich dir schützen bis zum Abendroth
Der Seele Schwingen, im Kampfe bedroht,
Könntest du bis zu spätesten Jahren
Dir den Schmetterlingsstaub auf der Seele be-
wahren.

O könnt' ich dich hüten vor der schlimmsten Pein,
Ein Kind nur der Erdengewalten zu sein!
O trügen dich immer in Lust und Schmerz
Der Seele Schwingen doch himmelwärts!





Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W.





